

Nummer 51 21. Dezember 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrierte Zeitung



Das liebste Weihnachts-Geschenk
„Vati ist ja auch Soldat.“



Aufnahmen:
Hanns Hubmann



Zum erstenmal tragen sie selbst den Baum...
 Sie sind stolz, der Mutter jetzt helfen zu können. Denn Vati steht im Feld.
 Hanns Hubmann (2), P. K. - Weber (1)



Aus dem Walde an der Westfront...
 Ein kleiner Baum, den der Kamerad
 für die Kameraden bringt.

Weihnachten 1939

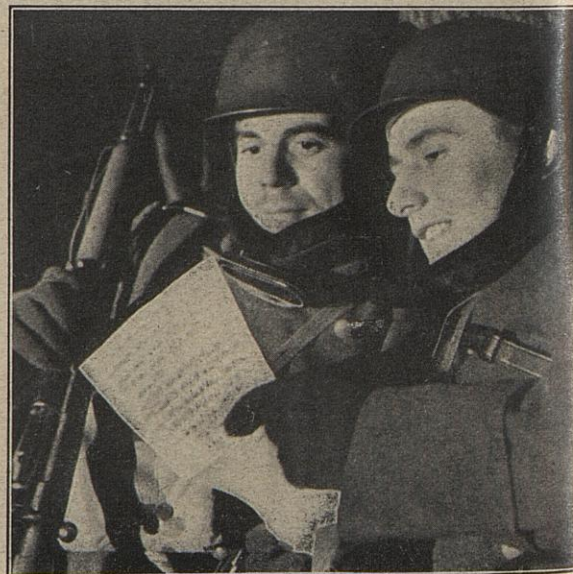
an der Front



... und aus der Heimat kam
 der Schmuck des Baumes.
 P. K. - Borchert (2)



Vorn bei seinen Soldaten.
 Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von
 Brauchitsch, orientiert sich bei seinem Besuch an der
 Oberheinfrent über Vorpostenstellungen.



Die Weihnachtspost.
 „Sie schreiben, es geht ihnen allen gut. Sie lassen auch
 dich grüßen, ich habe ihnen viel von dir erzählt...“



Ein Sternenhimmel wölbt sich über dem Schwarzwald; jenseits des im Mondlicht schimmernden Rheins erheben sich die Vogesen...

Ein Kradfahrer ist durch den tiefen Schnee bis zu seinen Kameraden vorgefahren, sie warten auf ihn und die Last im Seitenwagen. Es ist Weihnachten...

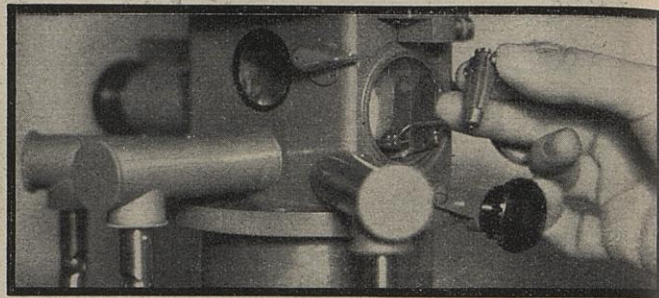
Zeichnung: Hans Liska



Das Licht-Mikroskop, mit dem Robert Koch arbeitete.

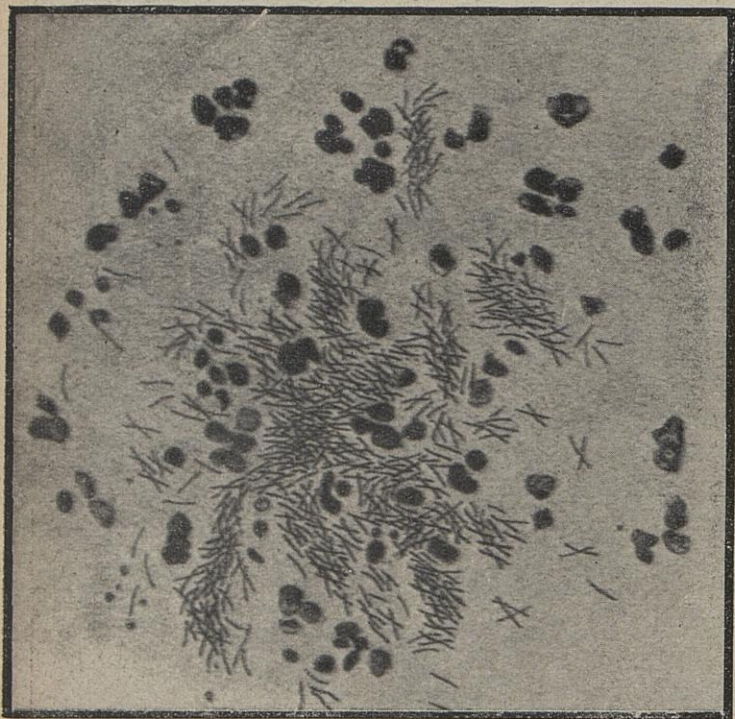
Die gefärbten Bakterien sind auf eine kleine Glasplatte gebracht, die unter die Linse des Mikroskops geschoben wird. Ein Lichtstrahl dringt vom Beleuchtungsspiegel nach oben zur Lupe, durch die der Beobachter blickt.

Todfeinde des Lebens vom neuesten Übermikroskop gestellt!



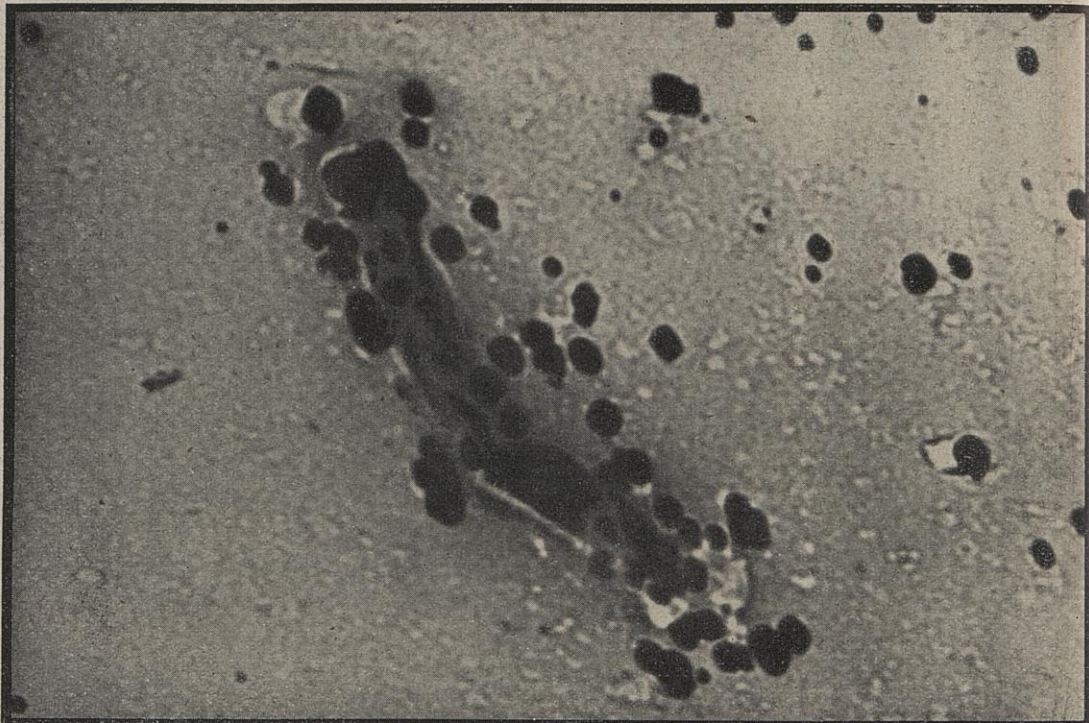
Das modernste deutsche Elektromikroskop.

Der todbringende Bazillus ist in einer Patrone eingeschlossen. Da die Elektronenbestrahlung Luft nicht zu durchdringen vermag, wird die Patrone in einen luftleeren Raum geschleust, und nun von Elektronen von oben her beschossen. Die Elektronenstrahlen werden durch Elektro-Linsen erfasst, sie vereinigen sich dann zu einem Bild, das auf einem Leuchtschirm für das Auge sichtbar wird.



Der Tuberkel-Bazillus, wie ihn Robert Koch sah

Nach unendlich langen Versuchsreihen gelang es Robert Koch, durch ein besonderes Färbungsverfahren diese Bakterien erstmals sichtbar zu machen. Sie zeigten sich seinem Auge als winzige Stäbchen. Im Augenblick, da der Erreger, der die Lungengewebe anfrüht, durch seine Gifte das Herz schwächt, Knochen und Eingeweide zerstört, entdeckt war, waren die Wege für die Bekämpfung eröffnet. Aber noch blieb die Struktur dieses todbringenden Keimes im Verborgenen. (1000fache Vergrößerung.)



Der Tuberkel-Bazillus, wie ihn das Übermikroskop sieht

Aus den winzigen Stäbchen ist ein großer, länglicher Körper geworden. Die Gestalt dieses todbringenden Feindes der Menschheit wird in allen Teilen sichtbar. Gleichzeitig ist ein höchst seltsamer Moment für die Wissenschaft gekommen: Schlagartig ist ihr Horizont ungeheuer erweitert worden. Sie sieht plötzlich mehr als sie... weiß. Aber nun wird sie in unaufhörlich neuen Experimenten darangehen, die Lebensgewohnheiten dieses Lebensvernichters zu ergründen. (14 000fache Vergrößerung.)

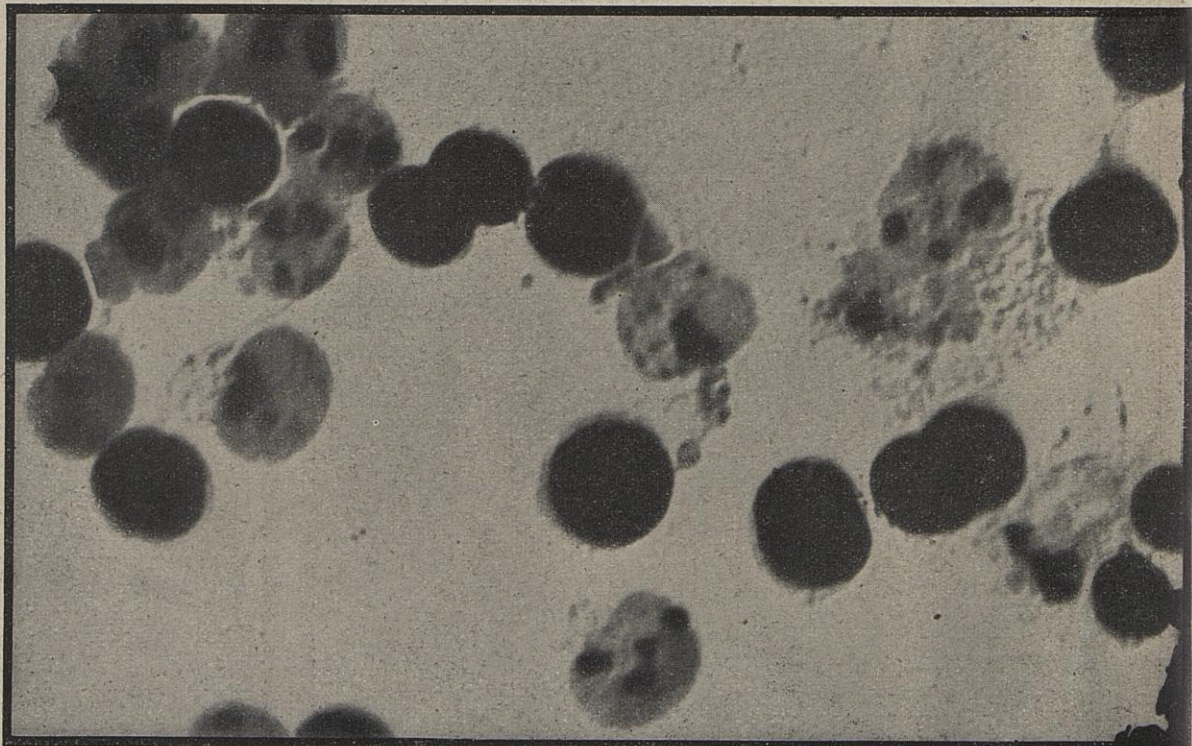
Aufnahmen:
Mahl mit dem
Übermikroskop
der AEG.



Steckbriefe von Bazillen

Ein Todfeind, der in jeder Erde lauert: Der Grasbrand-Bazillus.

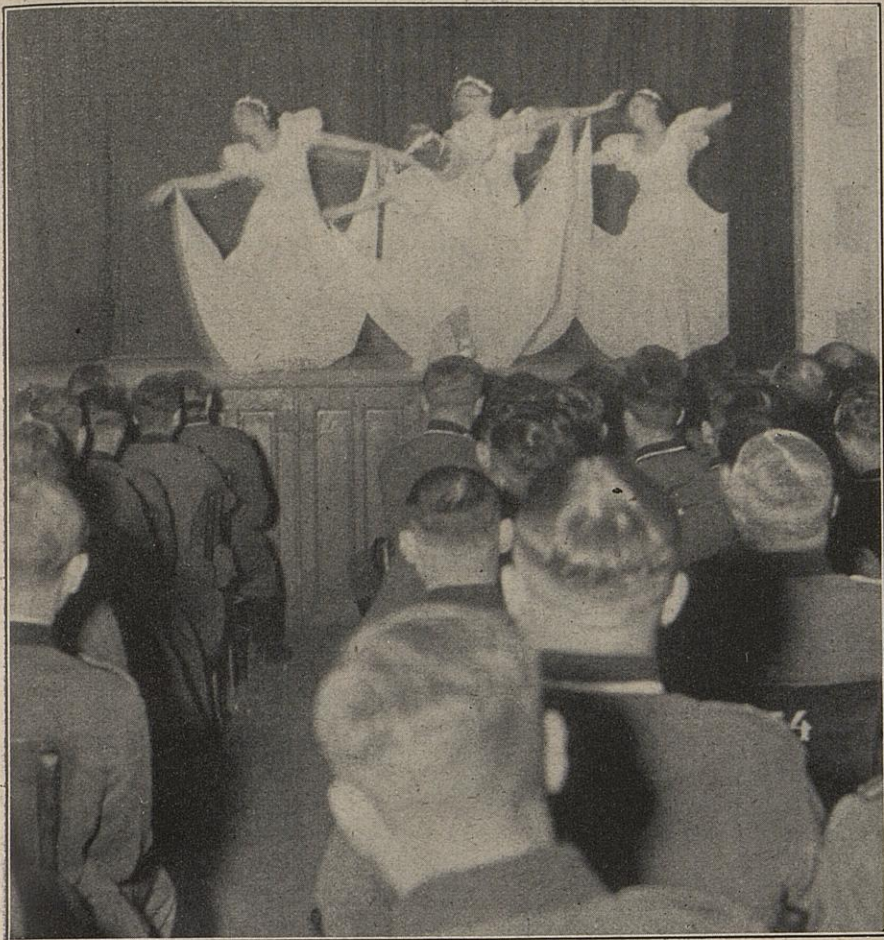
In der Erde, im Staub, im Schmutz wartet dieser unheimliche Bazillus. Gelingt es ihm, bei einer Verletzung bis in die Muskulatur einzudringen, so vermehrt er sich in rasender Schnelle milliardenfach und bildet Gifte und Gase, die dem Körper in wenigen Stunden den Tod bringen. Zum ersten Male entdeckt das elektrische Auge einen geheimnisvollen Vorgang im Leben dieses Bazillus: drei Bazillen sind aus der schützenden Kapsel geschlüpft. Was bedeutet dieses Heraus-schlüpfen aus der Kapsel? Stirbt der Bazillus oder beginnt eine neue Phase des Lebens? (14 000fache Vergrößerung.)



Ein gespenstischer Reigen: Die Erreger der Gehirnhautentzündung (epidemisch).

Die kugelförmigen Erreger sind kaum größer als tausendstel Millimeter. Sie werden von Mensch zu Mensch übertragen, bringen durch die Atmungsorgane in die Gehirnhäute ein und entzünden sie. Würde nicht von der kundigen Hand des Arztes die eitrige Flüssigkeit aus dem Rückenmark abgelassen und Serum in den Rückenmarkkanal eingespritzt, so wäre das Leben verwickelt. Das elektrische Auge dringt in diese Welt ein, unterscheidet deutlich schwarze und graue Kreis-körper. Seltsame Unterschiede! Was bedeuten sie? Was würde sichtbar werden, wenn man Serum mit diesen Keimen zusammenbrächte? Neue Probleme! Sie werden zu neuen Lösungen führen. (20 000fache Vergrößerung.)

Theater an der Front



Dicht hinter der vordersten Linie: Deutsche Künstler kommen zu unseren Soldaten. Die Turnhalle ist zum Theatersaal geworden. Die Tänzerinnen schenken den Feldgrauen frohe Stunden heiteren Erlebens.

Theater um die Front

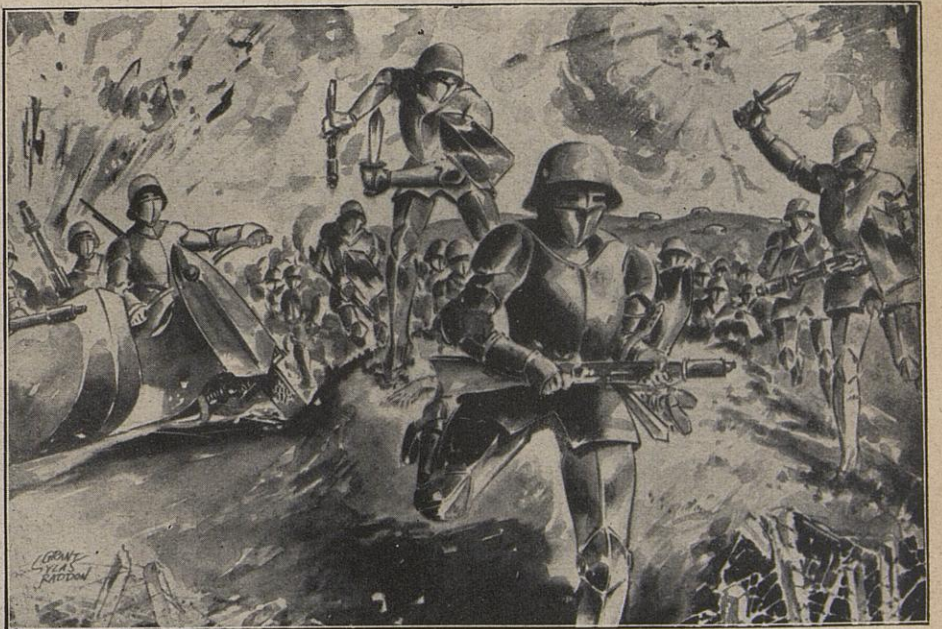


In einem Lokal der Londoner Oxford Street: Der erste Kriegstanz. Das Tanzpaar Pierre und Lavelle demonstrieren den „Black-out-Stroll“ — ein Beitrag, den die Londoner Gesellschaft zu diesem Krieg leistet.



Englands Königspaar bemühte sich selbst auf die Bühne, um die Girltruppe zu verabschieden, die nach Frankreich geschickt wird. Sie soll die englischen Soldaten an der ... „Front“, nicht weit hinter Paris, unterhalten. Sie werden also keinen Kanonendonner hören...

Wie man sich in Los Angeles den Krieg vorstellt:



„Hitlers Stahlmänner kämpfen an der Westfront.“

Eine in Los Angeles (USA.) erschienene Zeichnung zeigt, wie „Deutschlands neubewaffnete Truppen während eines Angriffs an der Westfront aussehen. Die Bekleidung sieht etwa aus wie die Panzer, die man in der Blütezeit des Rittertums trug; sie sind aus 1,12 mm starkem Duralluminium angefertigt. Die Brustplatte, Bisiere und Beinschützer zusammen wiegen weniger als der gewöhnliche Tornister...“ Weltbild (3)



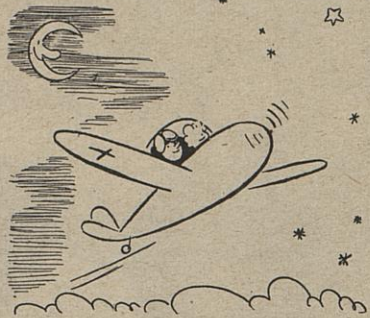
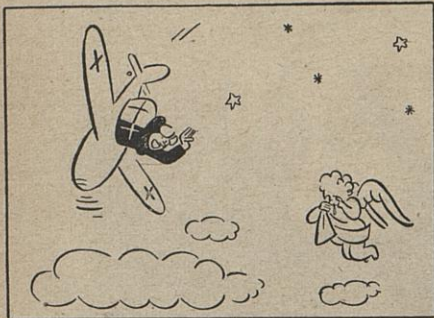
Sie hatten Plätze weit hinten... wußten sich aber zu helfen. Das Scherenfernrohr, das sonst auf den Feind gerichtet ist, holt hier liebenswürdigere Objekte nahe heran.

Atlantic (2)

Weihnachts- Märchen...

...eines Fliegers!

Das wundersame Erlebnis, das ein Flieger seinen Kameraden erzählte — belauscht und gezeichnet von H. Kossatz



„Also hört mal zu, was ich für ein Erlebnis hatte!

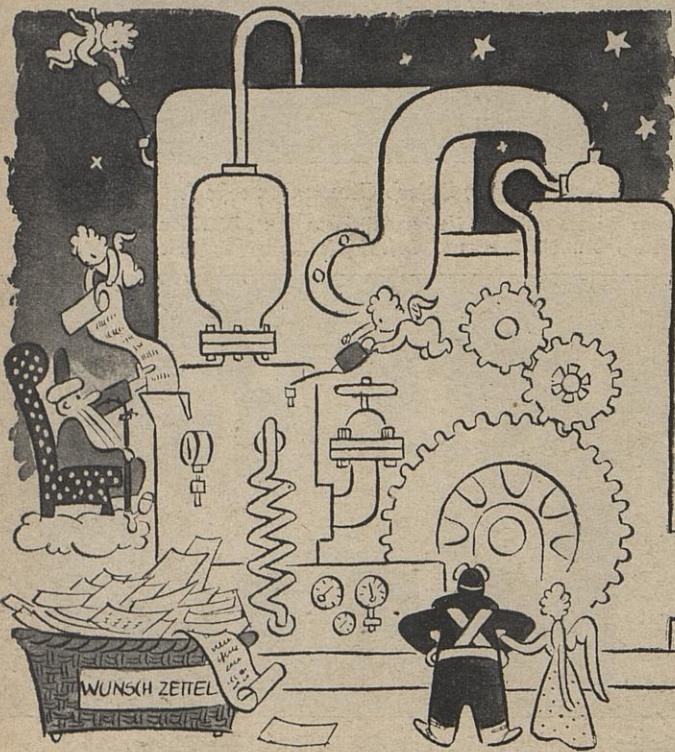
Als ich gestern abend mit meiner Kiste durch die Wolken schaukelte, hörte ich doch plötzlich ein leises Weinen — und ich sah ein kleines Weihnachtsengelchen, das sich verfliegen hatte! Ich riß die Kiste 'rum, griff nach dem kleinen Häufchen Unglück und brachte es nach Hause, direkt in den Weihnachtshimmel!

Das Tor stand weit offen,

ich wollte gar nicht 'rein, aber der Engel nahm mich fest bei der Hand, und ich durfte zum Dank den Weihnachtshimmel besuchen...

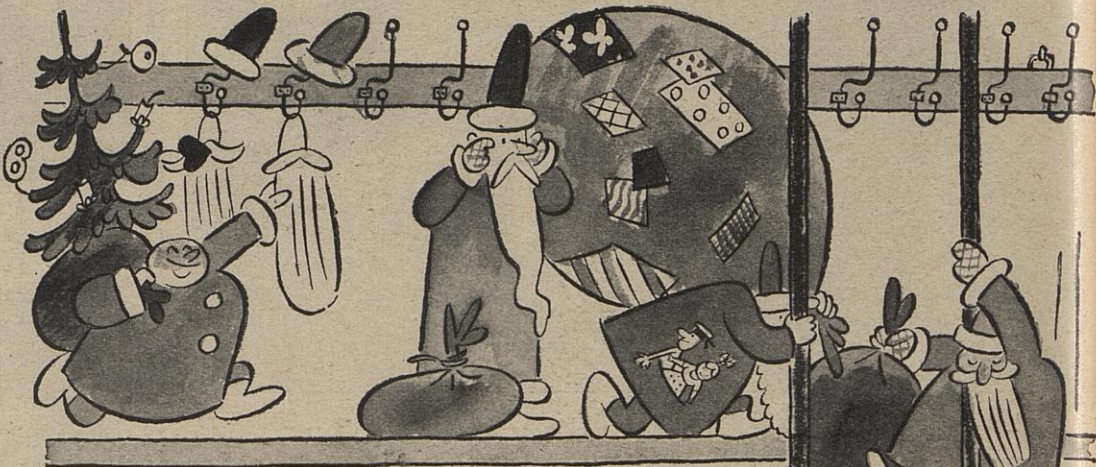
Ihr werdet's nicht glauben...

... aber ich durfte mir zu dem Rundgang einen Begleitengel aussuchen! Das war sehr schwierig, alle strahlten ja berart, daß ich wie geblendet war!



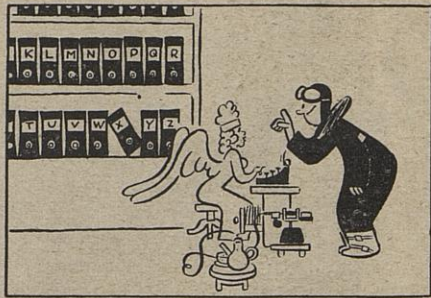
Verblüffend war die Wunsch-Maschine!

Wenn ihr das hätten sehen können! Der Weihnachtsmann saß ganz bequem in einem Lehnstuhl, ein kleiner Hilfsengel (ich glaube, er hieß Alois!) reichte ihm die laufend mit der Himmelspost eintreffenden Wunschzettel — der Weihnachtsmann brauchte weiter nichts zu machen, als sie in die Maschine einzuwerfen, und... ruckzuck! — kamen auf der anderen Seite schon die fertigen Geschenke 'raus! Dabei kein Ton, Kinder, die Maschine lief ganz lautlos — ich hab' dauernd meinen Engel gefragt, was das für'n Del ist — der hat aber nur gelacht!



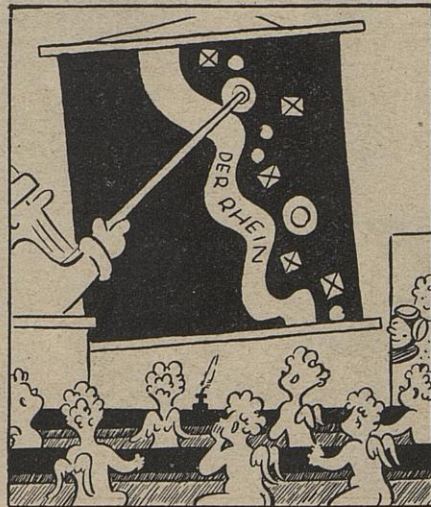
In der Weihnachtsmann-Zentrale...

... war ein toller Betrieb! Die Weihnachtsmänner traten in Gruppen zur Bartverteilung an — und dann ging es in einem Rutsch zur Erde 'runter! Ich dachte immer, die kommen mit Fallschirmen, aber — ich war ja platt: die machen's ja wie die Feuerwehr, an Kletterstangen laufen sie 'runter! Ich bewunderte jeden einzelnen. Stellt euch vor, die Klimmzüge wieder 'rauf!



Dann sah ich den Urlaubsengel!

Kein Wort darüber, aber — unsere ganzen Adressen habe ich ihm selber angestrichen!



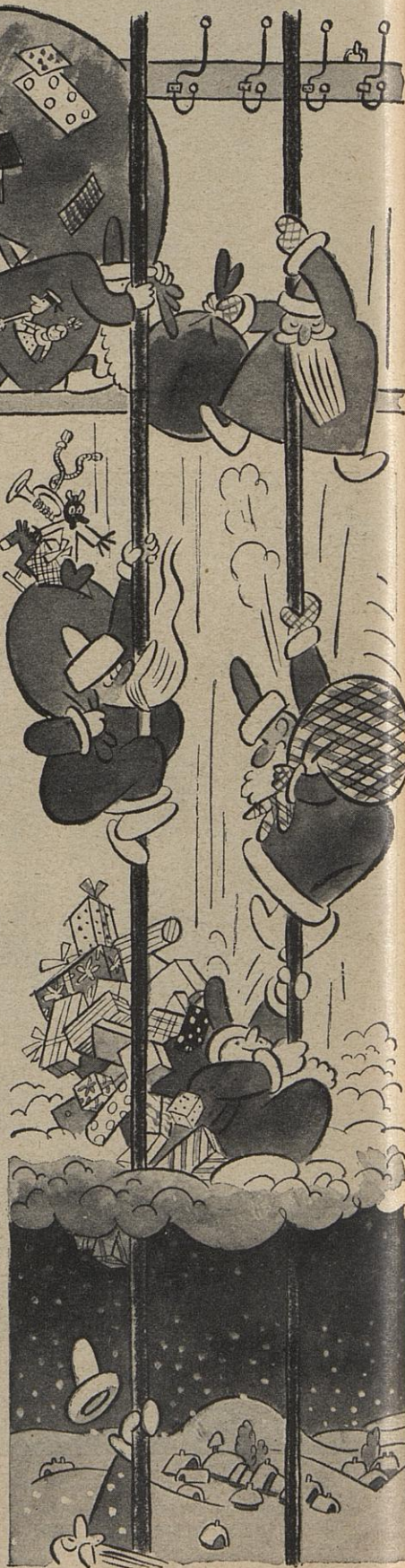
Schulungskurs für Liebesgaben-Engel!

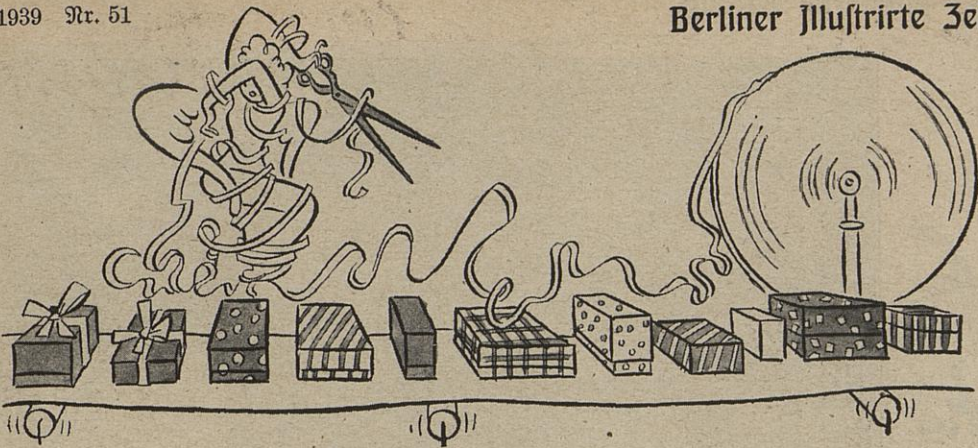
Bunter für Bunter war da auf einer großen Karte verzeichnet, damit jeder Engel bei der Frontbeschierung genau Bescheid weiß!



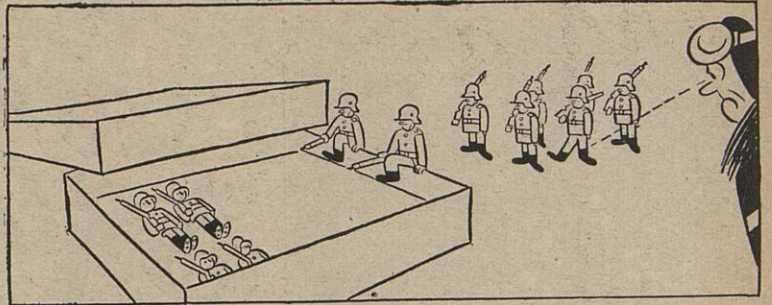
Ein blaues Wunder! Die Zigarrenwiese wird gemäht!

Es war eine ganz vornehme Wiese, alle Zigarren hatten Bauchbinden!

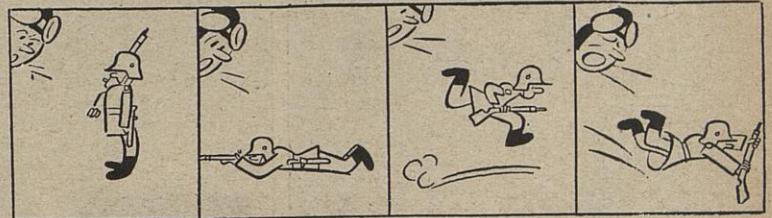
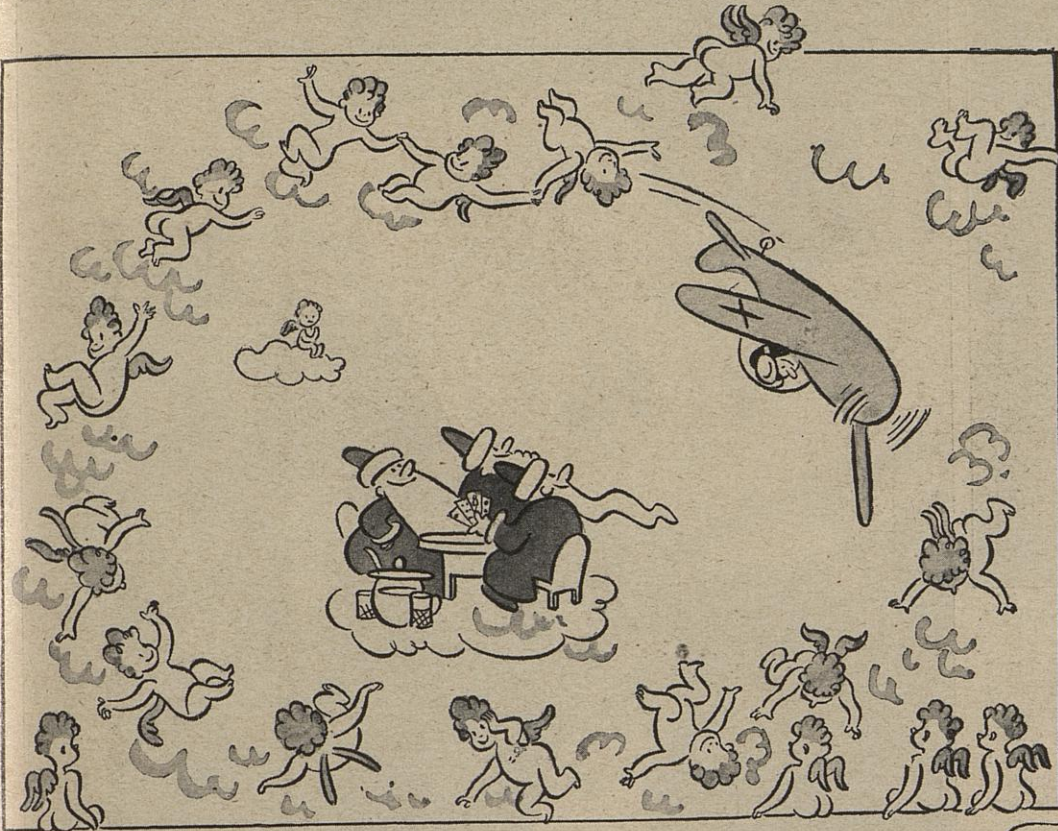




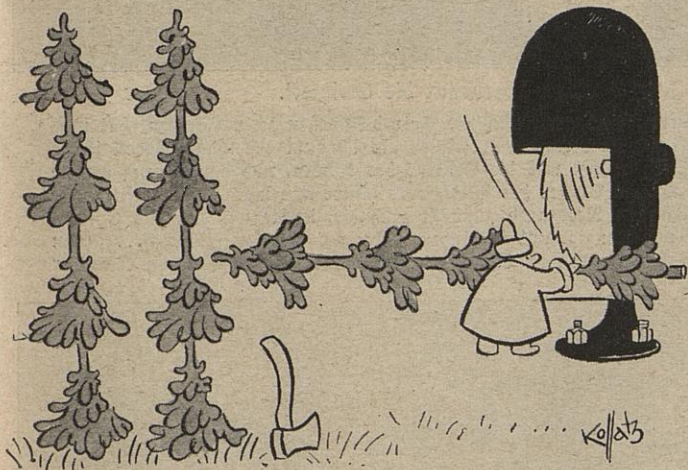
Uebrigens: die Bändchen, die ihr um alle Weihnachtspakete seht, werden auch da oben geknüpft!
Ich habe es selbst gesehen, der Silberband-Einwickelengel hatte sich gerade verheddert!



Der Einmarsch der Zinnsoldaten in ihre Schachteln...
... ging in strammer Haltung vor sich. Die ganze Truppe war in Ordnung, bis auf den drittletzten Mann. Den habe ich mir herausgegriffen und mal ordentlich nahegerzieren lassen...



Stillgestanden! Hinlegen! Zurück marschmarsch! Hinlegen!



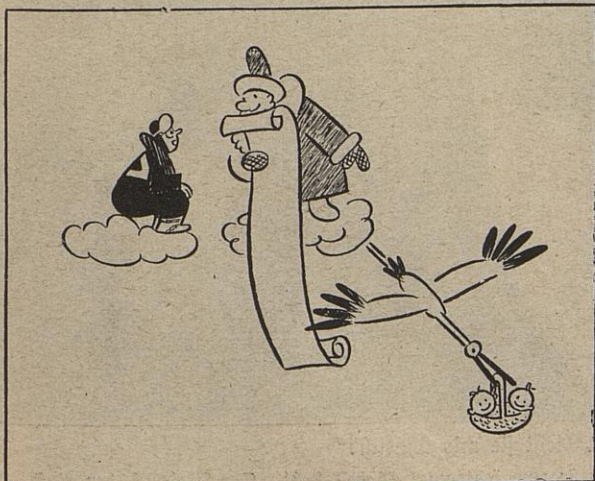
Die Bierlingstanne, ein stolzes Züchtungsergebnis...
... für die Serienherstellung der Weihnachtsbäume, mußte ich natürlich auch bewundern!

Schließlich habe ich auch gezeigt, was wir können!
Wenn ihr die kleinen Engel gesehen hättet, die mir meine Loopings nachdrehen wollten... das war ein Betrieb!



Beim Engelchor-Wunschkonzert.

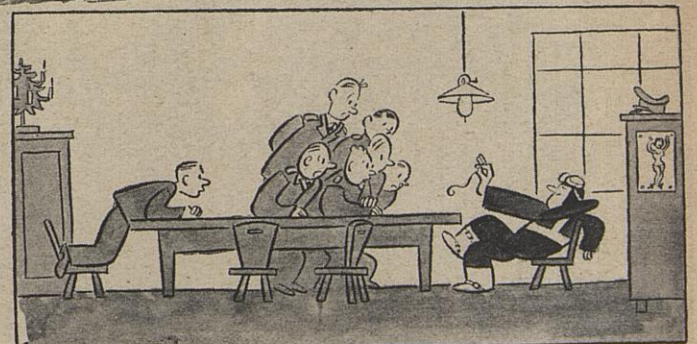
Ich durfte mir wünschen, was ich wollte, alles wurde auf goldenen Posaunen und Harfen gespielt! Dazu wurde ich mit einem tatsächlich himmlischen Gänsebraten bewirtet, sogar ein Schlüßchen Wein wurde mir aufgedrängt!



Plötzlich nahm mich der Weihnachtsmann beiseite...
... und verriet mir, daß der Storch eben mit Zwillingen an meine Adresse abgegangen sei!



Da gab's für mich kein Halten mehr!
Als Geschenk bekam ich noch einen Sack voll Rückenwind mit, ich brauchte los — und landete ein paar Minuten später in unserem Fliegerhorst!



Natürlich sehe ich an euren dämlichen Gesichtern, daß ihr kein Wort glaubt!...

... dabei war ich wirklich in dem Weihnachtshimmel! Ich habe euch sogar einen Beweis mitgebracht, bitte, sagt selber, was ist das...?
Chor der verblüfften Kameraden: „Tatsächlich...
... ein Engelshaar!“

Aus ewigem Schlaf geweckt...



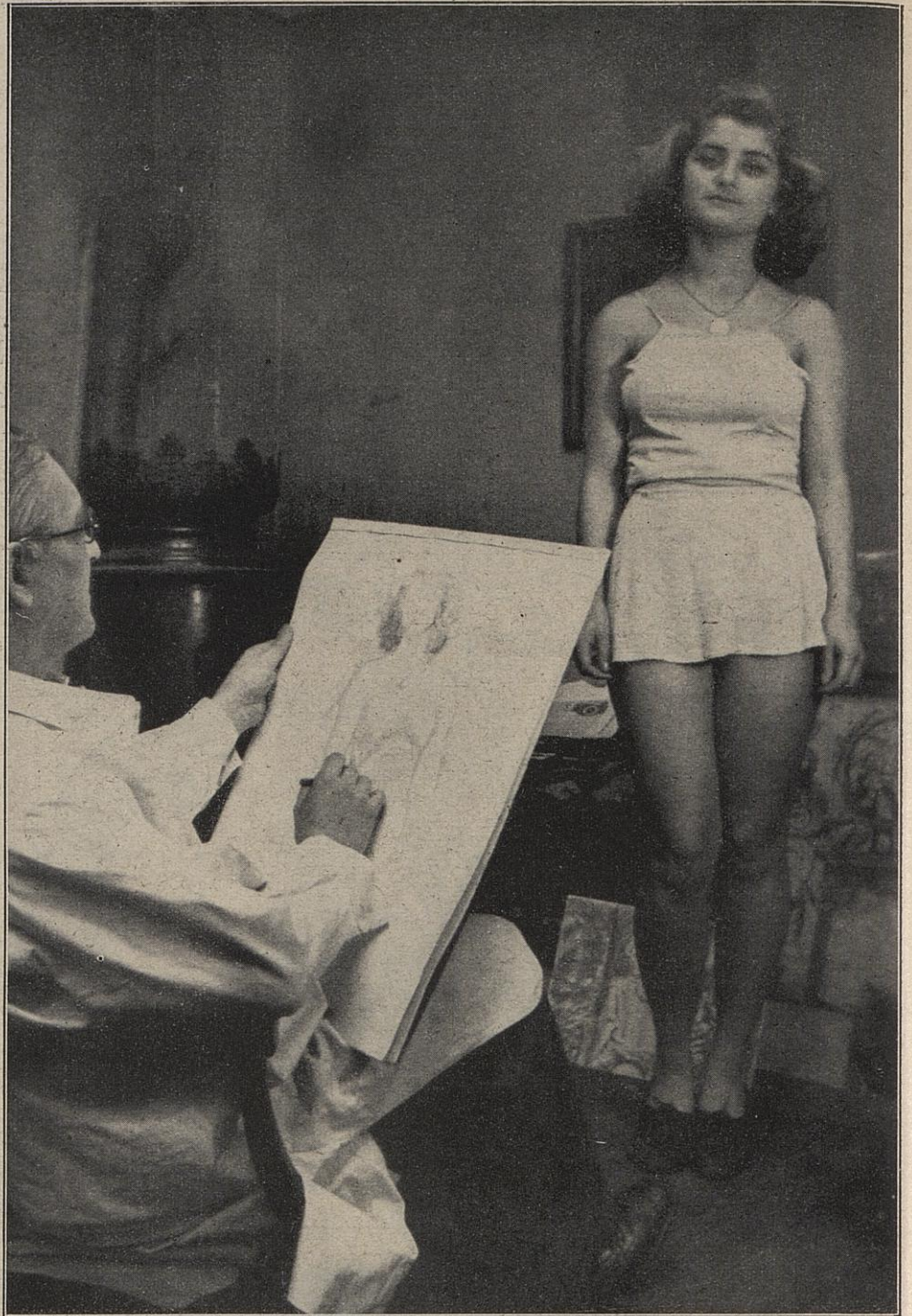
Das Mädchen von Egtved.

Im Februar 1921 fand man in einem Grabhügel in Egtved auf der dänischen Halbinsel Jütland einen etwa 3000 Jahre alten Eichenfarg, der in der Richtung von Sonnenaufgang zu Sonnenuntergang lag. Als der Sargdeckel geöffnet wurde, bot sich ein überraschender Anblick: im Sarg lag ein etwa zwanzigjähriges Mädchen; ihr Körper war zwar in Staub übergegangen, aber Haar, Kleidung und Schmuck waren erhalten, und der Sand, der in den Sarg hineingeweht war, zeigte die Umrisse einer zarten, zauberhaften Figur. Um das halblange Haar der Toten war ein Band gebunden, um den schmalen Leib trug sie einen Gürtel mit einer Bronzeplatte und am Arm bronzene Ringe. Neben ihrem Haupt stand eine Schachtel mit Nähzeug, zu ihren Füßen aber in einem Bündel die verbrannten Gebeine eines Kindes. Also — ein Drama aus der Bronzezeit. (Unser Bild zeigt den geöffneten Egtved-Sarg nach einer Zeichnung des Bildhauers Meister.)



„Gewebter Jumper — in der Bronzezeit hoch modern“

sagt der Inspektor des Kopenhagener Nationalmuseums, als er dem Besucher das Kleid des Egtved-Mädchens zeigt. Der Jumper ist aus graugrüner Schafwolle und das Röckchen, das bis zu den Knien reicht, aus dicht nebeneinanderhängenden gewebten Schnüren verfertigt.



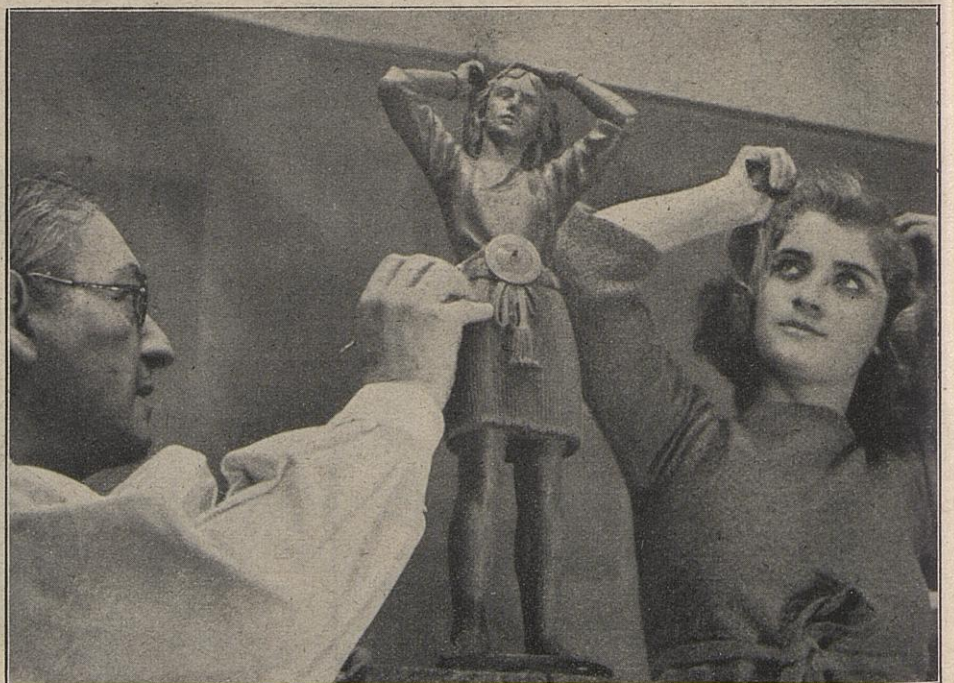
Junges Leben überbrückt die Ewigkeit.

„Die Aufgabe, das von ganz Dänemark verehrte Egtved-Mädchen zu verkörpern, hat mich sofort begeistert“, erzählt Birthe Neergaard. „Aber als ich zum erstenmal Modell stand, mußte ich doch an den Sarg denken und die Gebeine des Kindes, und am Anfang atmete ich fast jedesmal auf, wenn das Atelier des Bildhauers hinter mir lag.“ — Der Bildhauer aber meint: „Als ich Fräulein Neergaard zunächst zeichnete, dachte ich, daß das Egtved-Mädchen auch einmal so voll Neugier und kindlichem Uebermut gewesen sein mag... Ein Menschenleben in drei Jahrtausenden zu Staub zerfallen, war zu neuem Leben erwacht.“



Ein Bildhauer sucht seinen Traum.

Unter den vielen Menschen, die der Anblick des Egtved-Mädchens seltsam erschütterte, befand sich auch der Kopenhagener Bildhauer J. Meister. Er will die Tote in Stein nachbilden, wo aber findet sich ein Modell, das die vollendete Illusion gibt? Eines Morgens sieht er auf der Straße ein Mädchen — diese Haltung! dieser Gang! dieses aschblonde Haar! Er spricht sie an. Es ist die junge Kopenhagener Schauspielerin Birthe Neergaard.



„Sieht sie mir ähnlich?“

fragt sich Birthe Neergaard, als sie zum letztenmal Modell steht. Der Alpdruck, den einst die Vorstellung von Sarg und Gebeinen des Kindes ausgelöst, ist längst überwunden. Die Wirklichkeit hat gesiegt. Sie ist einfach und problemlos: eine kleine hübsche Statuette und ein lachendes, zufriedenes Modell.

Alle Aufnahmen: Friedrich Strindberg



Reklame mit der Nacktheit

Sehen —

In den Reisebüros der ganzen Welt sollen Plakate zum Besuch des „letzten Paradieses“ anregen. „Seht Bali!“ Und die Reisenden...

... kommen —

voller Erwartungen auf die „paradiesischen Erlebnisse“ mit den Vergnügungsdampfern in Boelelang an. Ihr erster und wichtigster Gedanke ist das...

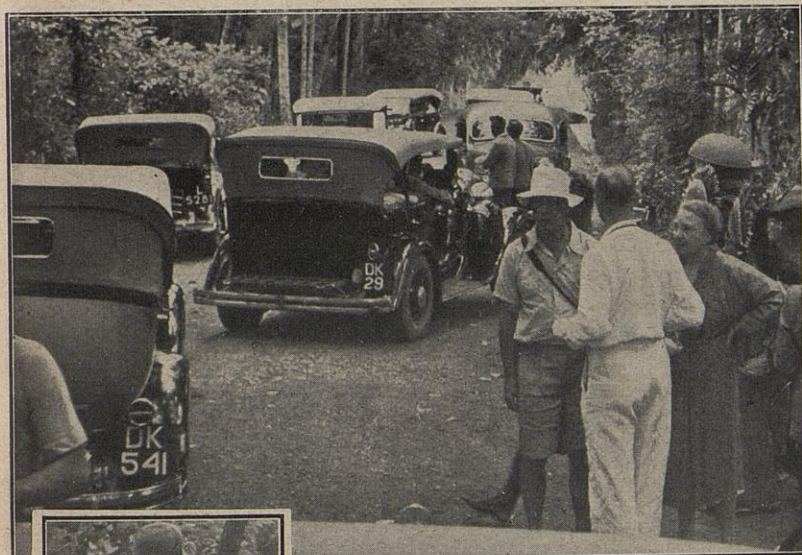
... Knipsen!

In der Hafenstadt erleben zwar die kamerabewaffneten Reisenden zunächst eine Enttäuschung: Hier gibt es ja gar keine nackten Mädchen! Doch nach einigen Kilometern Autofahrt landeinwärts knirschen die Bremsen, alles stürzt aus dem Wagen: Das erste lebende Modell des Plakates!

Was Wolfgang Weber auf seiner Weltreise in Bali auffiel:

Touristen in Paradies

— und wie sie sich darin benehmen

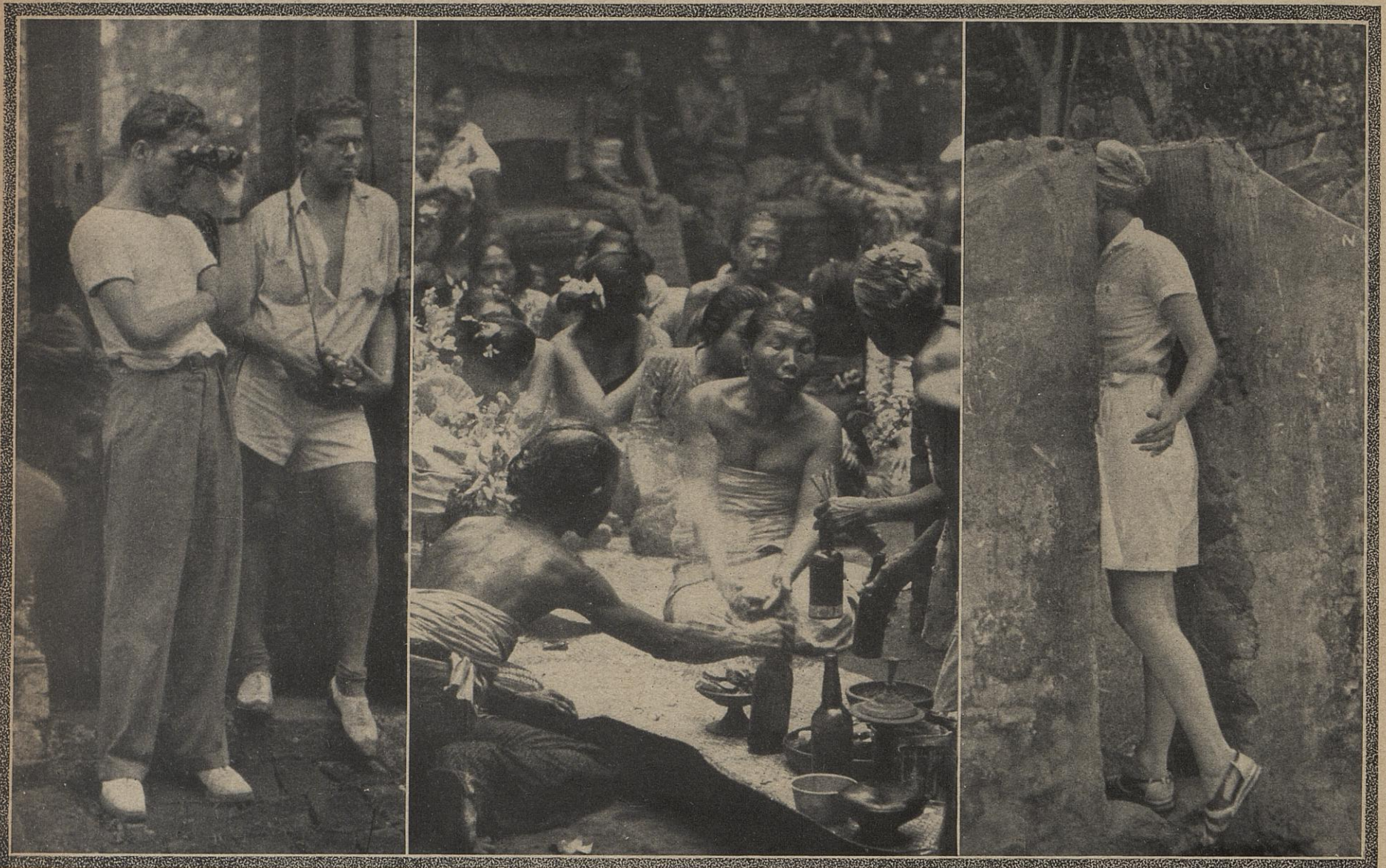


„Ich war mit meinem Wagen allein auf einer Entdeckungsfahrt unterwegs, als ich plötzlich mitten im dichten Bambuswald auf eine Kolonne von 20 bis 30 Autos stieß“, erzählt Wolfgang Weber. „Die Party-Teilnehmer stiegen gerade aus und verschwanden in einem Waldweg. Ich folgte ihnen und stieß auf...

... einen schwerbewaffneten Polizisten, der am Zugang zu einem... Touristenpfad aus Bambusstäben stand. In der Kasse mußte man einen Gulden Eintritt zahlen, dann strömten die Bali-Besucher in die Tanzarena, bauten ihre Filmkameras auf und warteten auf die nächste Nummer ihres Bali-Programms. Die Aufgabe des Polizisten: Die Tänzerin vor Belästigungen zu schützen, die Zuschauer vor Taschendieben...



Selbstvergessen tanzt die kleine Baliere — und rund um sie sitzt eine Galerie neugieriger Touristen. „Jetzt war meine Party endlich zur Hauptattraktion von Bali gekommen: Zu den Tänzen. Es war für mich erschütternd, miterleben zu müssen, wie die gemietete Tänzergruppe ohne jede innere Anteilnahme sich produzieren mußte; denn das Tanzen am Vormittag, das Demonstrieren von Spielen ohne einen religiösen Anlaß widerstrebt ihnen. Das glänzende Publikum mit seinem Kamerageknipse verschuchte jede Konzentration, ohne die kein Baliere tanzen kann. Schon über eine Stunde lang tanzten die zarten Balimädchen zu den Klängen des Gamelang, als sich einige Zuschauer von der übrigen Gruppe lösten. Ihnen genügte diese organisierte Vorführung nicht, sie wollten das wirklich unberührte Bali erleben. Ich folgte ihnen mit meiner Kamera.“

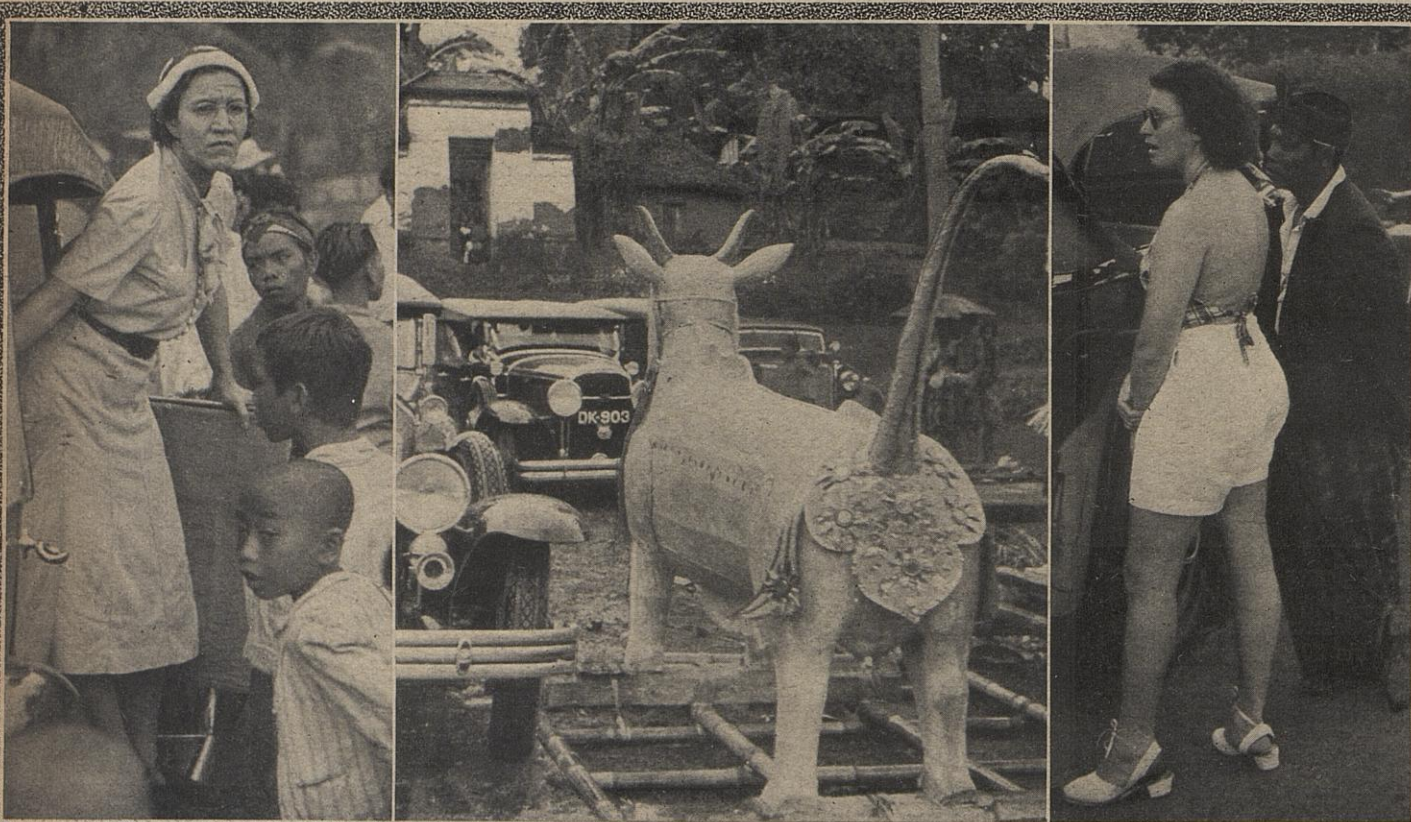


Hier ist's richtig!

Ihre Neugierde macht vor nichts halt. Mit Fernglas und Kamera bewaffnet, sind sie bis in das Innere eines Tempels vordringen. Hier plagen sie in...

... den geheimnisvollen Höhepunkt eines Tempelfestes, die Trancezene hinein. Der eigens verpflichtete Führer hat den sensationslüsternen Touristen für ihre Extradollars die erwartete Sensation geliefert. Immer weltentrückter kreisen die Leiber der Männer und Frauen im Trancezustand, und immer näher drängen die Touristen heran, um „hübsche Aufnahmen“ nach Hause bringen zu können.

Ohne Rücksicht auf das feine Schamgefühl der Balierinnen drängen sich Touristinnen durch die schmalen Eingänge in den Tempel. Die Frauen von Bali tragen die Beine stets bis zu den Fußknöcheln verhüllt, und bei den Tempelfesten bedecken sie auch den sonst bloßen Oberkörper. Eine Frau in Shorts empfinden sie im Bezirk des Tempels als schamlos.



Oh, ein Leichenzug!

„Das ist ja gerade die Szene, die in meinem Farbfilm noch fehlt!“

Eine kostenlose Sensation: Der Leichenzug stoppt die Autokolonne. Die Zeremonie dauert lange. Man packt seine Sandwichs aus und wartet auf den Moment, in dem der Leichnam in das hölzerne Rind zur Verbrennungsstätte getragen wird. Ob man mit dem Auto hinterher fahren kann?

Das „passendste“ Kostüm zum Leichenzug: Ein Brusttuch und ein kurzes Höschen. Die Gedankenlosigkeit der Touristen aber hat für die Balier die schlimmsten Folgen

Die Jagd nach dem Geld der Touristen beginnt:



Aus unverdorbenen Kindern wurden Bettler...

Im nächsten Bericht der „Berliner Illustrierten Zeitung“ schildert Wolfgang Weber, welche Schäden die Touristenseuche in Bali anrichtete und was die Balier dagegen tun.

Ein Sonntag im September

Roman von
GERTRUD VON BROCKDORFF

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

17. August 1939. Ludwig Brandenstein, der Leiter einer Berliner Baufirma, hat für seinen Freund Melander in Hamburg gutgläubig eine Bürgschaft über vierzigtausend Mark geleistet. Da das Geld schon am 4. September fällig ist, fährt er auf einen alarmierenden Brief seines Freundes im Auto nach Hamburg, um sich an seinen Schwiegervater, den Konsul Noltenius, zu wenden. Er trifft dessen Haus in höchster Aufregung an. Der alte Herr ist gelähmt in seinem Arbeitszimmer aufgefunden worden, man weiß nicht, wann er wieder verhandlungsfähig sein wird. Brandenstein ist bedrückt, um so mehr, als Renate, seine Frau, von der Bürgschaft nichts weiß. Sein eigenes Geld liegt fast völlig in einem Landhaus-Bau fest. Wenn sein Schwiegervater sich nicht bald erholt, muß er versuchen, die Sache mit einem Wechsel zu regeln. Vom Fenster seines Hotelzimmers sieht Brandenstein ein Mädchen oder eine ganz junge Frau, die, ein Köffchen in der Hand, ziellos auf und ab geht. Einmal tritt sie an einen Privatschöffher heran, den sie befragt; er aber schüttelt den Kopf. Brandenstein fährt im Fahrstuhl hinunter. Plötzlich heulen die Sirenen: Flieger-Probearm. Auch das Mädchen kommt in den Luftschuttkeller des Hotels. Neben Brandenstein sinkt sie plötzlich ohnmächtig zusammen. Brandenstein bettet sie auf eine Bank und schiebt ihr seinen Rock unter den Kopf. Der Luftschutzwart, ein Hotelangestellter, reicht einen Kognak. Das Mädchen, an dessen Mantel Brandenstein die Marke einer Londoner Firma sieht, besinnt sich langsam, wo sie ist. Entwarnungssignal. Brandenstein geht mit ihr in die Hotelhalle hinauf. Er stellt sich ihr vor. Sie nennt sich Elisabeth Helling und sagt, sie wolle nach Berlin, habe aber kein Geld. Brandenstein nimmt sie in seinem Wagen mit.

Am gleichen 17. August trifft Cecil Fenton, ein englischer Spekulant, in Kopenhagen ein. Barnagan, sein Londoner Vertrauensmann, schickt ihm ein Telegramm mit verabredetem Wortlaut: Fenton rechnet mit dem baldigen Ausbruch des Krieges. Er beucht den Großhändler Gjelstrup und schließt mit ihm über die Lieferung von Butter, Eier und Speck ab. In seinem Hotel erhält er dann einen Luftpostbrief von Barnagan. Fentons Gattin Bessie hat die Wohnung verlassen und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Fenton ahnt, wohin sie gefahren ist, er will ihr nachreisen. Abends ist er bei Gjelstrup eingeladen und spricht dem Alkohol stark zu. Gjelstrup öffnet ihm sein kleines Privatzimmer, damit er eine Stunde schlafen kann. Als Fenton erwacht, sieht er auf dem Schreibtisch Gjelstrups Paß. Er steckt ihn zu sich.

Bei einer Rast in Magdeburg spricht Elisabeth Helling mit Brandenstein über ihre Erlebnisse. Sie sei Studentin und habe sich im Frühjahr als Hausdame in eine Pension auf der Insel Wight begeben, wo sie ausgenutzt worden sei. Zuletzt habe sie ein paar Schmuckstücke verkauft und heimlich das Weite gesucht, in Angst vor der Polizei. Vielleicht, den't Brandenstein, hat sie mir nicht in allem die Wahrheit gesagt.

„Jetzt fahre ich also nach Berlin“, sagte Elisabeth Helling in dem Bedürfnis, die Stille zu brechen, „und ich weiß noch nicht einmal, wo ich heute abend unterkommen werde.“

„Ich glaubte, Sie hätten Bekannte dort?“ meinte Brandenstein mit einem fragenden Laut.

„Nein“, gestand sie, „ich war noch nie in Berlin.“

Sein Blick wurde noch fragender.

„Ich gehe nach Berlin, um mir dort eine Stellung zu suchen“, erklärte sie ruhig. „Berlin ist, denke ich, der größte Arbeitsplatz in Deutschland. Bestimmt wird sich dort etwas für mich finden. Mein Studium habe ich vorläufig aufgegeben.“

Sie sah ihm lächelnd und sonnengebräunt gegenüber; das helle Haar war jetzt glatt zurückgebürstet, und sie sah sehr jung aus, viel jünger, als sie nach allem, was sie über ihr Leben erzählt hatte, sein konnte.

„Hatten Sie an etwas Bestimmtes gedacht?“ fragte Brandenstein nach einer Pause. Und dann drängte ihn irgend etwas Unerklärliches, lächelnd hinzuzufügen: „Können Sie außer Ihrer anglistischen Gelehrsamkeit sonst noch etwas? Etwas Praktisches? Vielleicht Stenographie oder Schreibmaschine? Studenten von heute pflegen ja keine wirkliche fremden Stubenhocker zu sein.“

„Ich habe in Göttingen einen Kursus in Stenographie und Schreibmaschine durchgemacht und war sogar einmal eine Zeitlang in einem Büro beschäftigt.“

entgegnete sie lebhaft. „Jetzt bin ich allerdings aus der Übung. Aber ich werde schon wieder hineinkommen“, meinte sie zuversichtlich und strich sich eine helle Strähne zurück, die ihr in die Stirn gefallen war.

Brandenstein sank in Schweigen. Seine eigene Lehrzeit fiel ihm ein: wie er als ganz junger Mensch von Hamburg nach Berlin kam und vorwärts wollte. Sein erstes möbliertes Zimmer in der Auguststraße. Die Abendkurse, die Nacharbeit, und immer wieder der zähe Wille, sich durchzusetzen.

Und er hatte sich durchgesetzt; freilich nicht ohne unerfreuliche Erlebnisse. Von manchem war ein kleiner Stachel fürs ganze Leben geblieben... Konsul Noltenius in Hamburg hatte etwas gegen ihn, als er sich mit Renate verloben wollte, weil er damals noch ein Anfänger war und nicht schon gleich der Direktor einer großen Baugesellschaft wie heute. Wahrscheinlich hatte ihn auch Gaby Noltenius, Renates Schwester, ein wenig aufgeheht. Es war ihr zuzutrauen, sie wirkte nicht gerade als Friedensstifterin, wo sie auftrat, und sie trat leider sehr gern und überall auf...

Brandenstein bekam kleine, scharfe Falten auf der Stirn. Aber später war dann doch alles ausgezeichnet in Ordnung gekommen, Konsul Noltenius war sein Schwiegervater geworden und Gaby seine Schwägerin, das mußte man in Kauf nehmen. Heute, das wußte er bestimmt, würde Konsul Noltenius nicht einen Augenblick zögern, ihm einen Wechsel über die verwichenen vierzigtausend Mark auszustellen, für die er sich auf Bitte Melanders verbürgt hatte. Zu tragisch, daß nun gerade der Schlaganfall gekommen war...

Elisabeths warme, klare Stimme schreckte ihn aus der Verfunkenheit auf.

„Ich glaube, wir müssen jetzt weiter!“ sagte sie.

„Gewiß“, erwiderte er, „wir hatten uns nur eine

Stunde bewilligt.“ Er sprach halblaut und abgerissen, viel nervöser, als es sonst seine Art war.

Hinter den Domtürmen schimmerte das Licht schon rötlich. Die Elbe, von Millionen Funken überprüht, wälzte sich breit dahin.

„Wollen Sie mir nicht die Freude machen, bei uns zu wohnen?“ fragte Brandenstein, als die Stadt hinter ihnen lag. „Auch meine Frau würde sich freuen.“

„Wirklich?“ fragte Elisabeth mit ihrem leuchtenden Lächeln.

Es war das erstemal, daß er Renate ihr gegenüber erwähnte. Und er war keineswegs sicher, daß Renate sich wirklich freuen würde. Sie liebte im allgemeinen derartige Ueberraschungen nicht. Das Hauswesen rollte wie ein gutgeöltes Uhrwerk ab, und seit dem Tode des Kindes war Renate in vielen Dingen so merkwürdig. Ob sie je solche jungen Menschen verstehen würde, die sich behaupten wollten — Menschen, wie Elisabeth, wie er selbst einmal war?

„Komme ich Ihnen nicht ungelegen?“ fragte Elisabeth, die etwas von seinen Gedanken zu spüren schien.

„Unsere Wohnung ist groß und leer“, erwiderte er, und während er es sagte, meinte er die Stille der weiten Räume förmlich zu spüren. „Wir wohnen im alten Westen, wenigstens vorläufig noch; zum Spätherbst ziehen wir wahrscheinlich um.“

Er schwieg eine Weile, die Augen zwischen den zusammengekniffenen Lidern auf die Straße vor sich gerichtet.

„Nein, Sie kommen uns wirklich nicht ungelegen“, sagte er später in einem Ton, als habe er lange über ihre Frage nachgedacht. „Meine Frau ist, glaube ich, ziemlich einsam, während ich fort bin. Sie ist Hamburgerin... von der zurückhaltenden Art, die sich nicht leicht anschließt.“



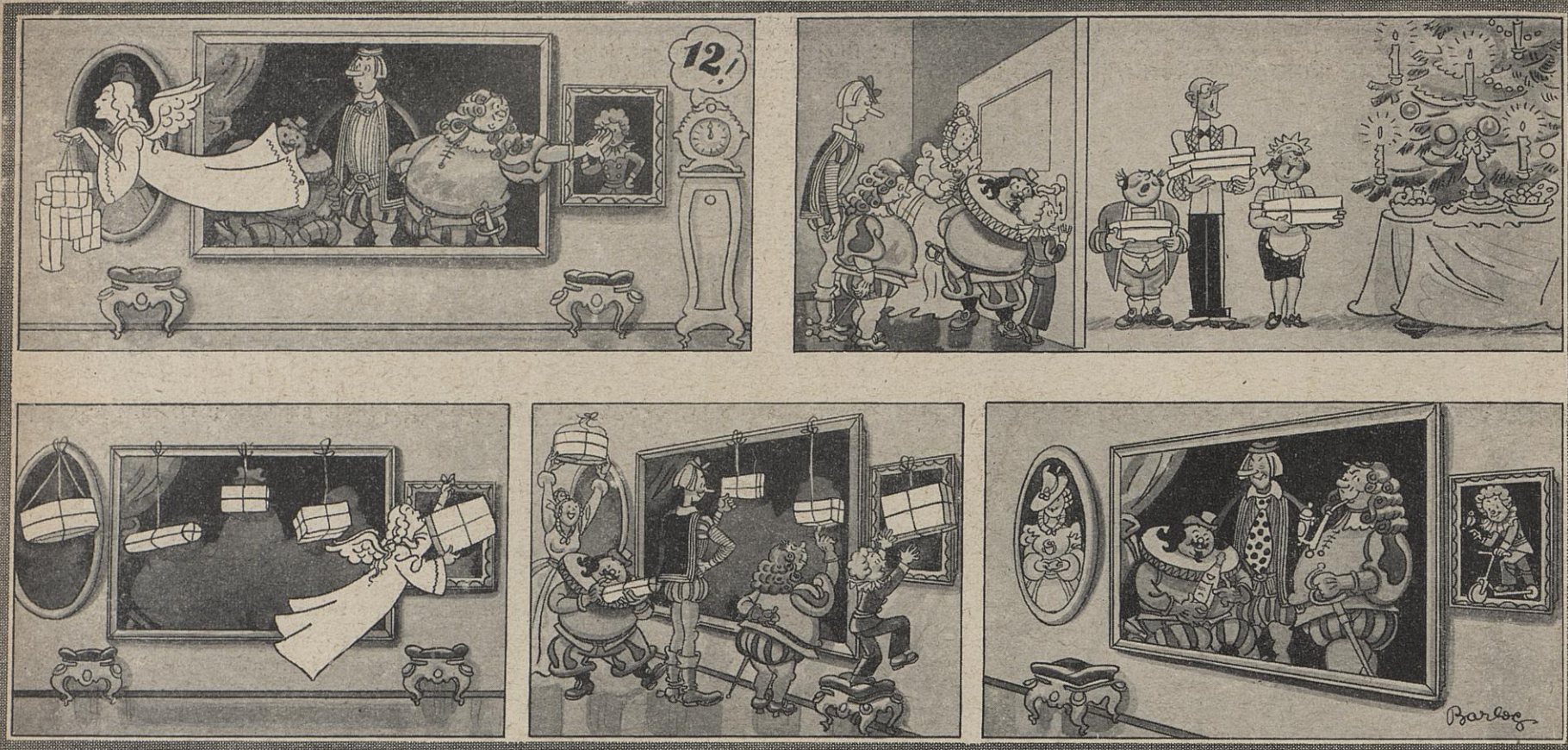
Leuchtende Kerzen in der Weihnachtsnacht.

Fot. Ernst Baumann



Man wird nicht einfach Zigaretten schenken,
 Vom alten guten Brauch lässt man sich lenken
 Und trifft danach die Wahl;

Haus Penningburg



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

24. Weihnachtsfreude im ganzen Schloß

warfen. Es war keines darunter, das ihn an Bessie erinnerte. Trotzdem blieb er bis zum Schluß, nur um die Zeit totzuschlagen.

Lange nach Mitternacht kam er wieder ins Hotel. Er bestellte noch Kognak. Sein Blick fiel dabei auf den Kalender an der getäfelten Wand der Portierloge, der gewissenhaft schon abgerissen war. Das Blatt für den neuen Tag zeigte Mittwoch, den dreiundzwanzigsten August, an.

VI.

Elisabeth Helling betrat nicht ohne leises Herzklopfen die Räume der Baugesellschaft. Der Bürovorsteher Brütt, von dem sie geprüft werden sollte, schien es nicht eilig zu haben; er ließ sie sogar, wie es ihr schien, ungebührlich lange warten. Sie saß in einem schmalen Zimmerchen, durch dessen offene Fenster der Lärm des Berliner Ostens hereinstürzte. Man sah auf die Spreebrücken, die Fabrikgebäude und Beladerampen des jenseitigen Ufers und darüber hinaus auf die weitverzweigten Anlagen des Schlesischen Bahnhofs.

Im Nebenzimmer telefonierte jemand mit kühler, trockener Stimme. Elisabeth lauschte.

„Grüne Fensterläden, jawohl... Eine breite Glas-tür in den Garten ist auch vorgesehen“, sagte die Stimme. „Natursteine für die Terrasse, jawohl, viermal sechs Quadratmeter...“

Elisabeth stellte sich das Haus vor. Grüne Fensterläden auf weißen Wänden, eine Terrasse mit roten Pelargonien und blauen Petunien, die breite Glas-tür zum Garten weit offen, damit der Blick die besonnten Bäume und Blumen umfassen konnte...

Sie seufzte ein wenig, aber sie lächelte dabei. Und sie war so an ihren Traum verloren, daß sie gar nicht merkte, wie das Telefongespräch nebenan verstummte und die Tür leise geöffnet wurde.

„Fräulein Helling?“ fragte die kühle und trockene Stimme.

Elisabeth fuhr erschrocken in die Höhe. Dies war also der Bürovorsteher Brütt. Sicher ein Mann, auf dessen Zuverlässigkeit das Unternehmen, dem Direktor Brandenstein vorstand, große Stücke hielt. Elisabeth hatte sich einen älteren Herrn zwischen fünfzig und sechzig vorgestellt, und die Stimme hatte ganz gut zu diesem Bild gepaßt. Aber dieser Herr hier war kaum fünfunddreißig, vielleicht sogar jünger; man konnte es nicht so leicht schätzen.

„Sie wollen in Stenographie und Schreibmaschine geprüft werden“, sagte Brütt und ließ Elisabeth in das Nebenzimmer treten, in dem eine Schreibmaschine auf einem peinlich aufgeräumten Arbeitstisch stand. „Nehmen Sie Platz“, sagte Brütt.

Er wies auf einen Stuhl hinter der Schreibmaschine. Elisabeth setzte sich lächelnd, und das Zimmer schien unter ihrem Lächeln heller zu werden. Brütt starrte sie an und wußte selbst nicht, daß er in diesem Augenblick mißbilligend die Stirn runzelte.

Junge Mädchen, die in Stenographie und Schreibmaschine geprüft wurden, pflegten ernst und ein wenig ängstlich zu sein. Elisabeth Helling bildete anscheinend eine Ausnahme. Sie trug ein weißes Kleid mit matt-blauen Punkten, dessen Nachart es besonders elegant

erscheinen ließ; ihr sorgfältig frisiertes Haar war hell und seidig, und sie sah sehr hübsch, sehr unbekümmert, sehr überlegen und lebensfroh aus. Fast schien es, als habe sie nicht übel Lust, mit Brütt eine Unterhaltung anzufangen.

Seine Miene wurde streng und abweisend.

„Sie haben einen Kursus durchgemacht?“ erkundigte er sich, indem er in einem Notizblock blätterte.

„Ganz recht. Einen Kursus. Vor drei Jahren in Göttingen.“

„Vor drei Jahren?“

„Ich fürchte, ich bin ein wenig aus der Übung. Ich habe freilich im Kolleg fleißig nachstenographiert...“

„Sie studieren noch?“ fragte Brütt, zweifelnd und etwas verwirrt.

„Ich habe mein Studium zunächst aufgegeben.“

„Ohne Abschlußprüfung?“

Brütt runzelte die Stirn, als liege hier eine Unordnung vor, die einen Tadel verdiente.

„Ohne Abschlußprüfung“, entgegnete Elisabeth freundlich.

Brütt sah sie abwartend an. Sie überlegte, ob sie ihn ein wenig für ihr persönliches Schicksal erwärmen sollte.

„Mein Vermögen ist nämlich verbraucht“, sagte sie mit einem kleinen Lachen.

Brütt blickte in die leere Luft. Gleich darauf nahm er den Telefonhörer ab und verlangte Fräulein Bredeneck, die er zu seinen Prüfungen hinzuzuziehen pflegte. Nach kaum einer halben Minute trat sie ein. Sie war klein und robust und viel älter als Brütt, der neben ihr plötzlich merkwürdig frisch ausah, so frisch, daß Elisabeth Vertrauen faßte. Sie entdeckte sogar in seinen Augen ein warmes Licht, das ihr bisher entgangen war. Vielleicht war es vorher noch nicht dagewesen.

„Stenogramm, Fräulein Helling!“ sagte er, reichte ihr einen Block und nahm aus einem Regal ein dick-leibiges Buch. Er öffnete es und blätterte einige Sekunden länger als sonst; denn er fühlte sich unsicher, weil Elisabeths große, glänzende Augen gespannt und erwartungsvoll auf ihm ruhten.

Er blätterte zurück und nahm schließlich die erstbeste Stelle.

„Unter Baukunst versteht man im allgemeinen die Fähigkeit, Bauwerke jeglicher Art zweckentsprechend auszuführen; sie zerfällt in Kriegs-, Wasser-, Straßen-, Schiffsbaukunst und so weiter und Hochbaukunst oder Baukunst im engeren Sinne, welche wieder zu teilen ist... können Sie folgen, Fräulein Helling?“

„Ja“, nickte Elisabeth gepreßt. Sie hob flüchtig den Kopf und wußte nicht, daß ihre Augen einen stehenden Ausdruck bekommen hatten.

„Welche wieder zu teilen ist“, diktierte Brütt weiter, „in die bürgerliche Baukunst, die sich mit Gebäuden für die Zwecke und Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens, der Industrie, Landwirtschaft und so weiter...“

Er wagte abermals einen verstohlenen Blick auf Elisabeth. Sie erwiderte ihm mit dem Schatten eines Lächelns um die Lippen; denn er hatte zuletzt viel langsamer gesprochen, und sie fühlte sich ihm zu Dank verpflichtet. Seine Stimme war trotz der pedantischen

Wortspalterei, die sie diktierte, plötzlich geschmeidiger geworden.

Elisabeths Lächeln schien ihr jedoch heute kein Glück zu bringen. Brütts Züge gefroren zu Eis, denn Fräulein Bredeneck hatte mit ihren scharfen, dunklen Augen verwundert aufgeblickt, als er sich zuletzt sogar herbeiließ, mehrfach zu fragen, ob sie mitkomme, und nicht nur noch langsamer zu sprechen, sondern auch einzelne schwierige Worte zu wiederholen und in Silben zu zerlegen, was er sonst niemals tat. Fräulein Bredeneck ließ den Blick zu Elisabeth hinüberwandern. Sie sah auf das lächelnd gebeugte Gesicht und schaute schnell wieder auf Brütt.

Er errötete. Es wurde ihm heiß. Er wäre sich gern mit dem Taschentuch über die Stirn gefahren, wagte es aber nicht, um Fräulein Bredenecks Wachsamkeit nicht noch mehr herauszufordern.

„Also mit eigentlichen Ruhbauten beschäftigt“, diktierte er rasch weiter, bemüht, seine Stimme wieder in die gewohnte Trockenheit fallen zu lassen, „und in die schöne Baukunst, in Klammern Architektur, welche den Zweck des Gebäudes in seiner höchsten, idealsten Vollendung erfasst und ihm Gepräge, Gestalt und Gesicht eines Kunstwerks zu verleihen sucht...“

Er sprach jetzt immer schneller; er blickte Elisabeth nicht mehr an; es sollte ihm ganz gleichgültig sein, ob sie lächelte oder nicht. Ein Lächeln kann keine Leistung ersetzen, mein Fräulein! Aber die Strenge, zu der er sich zwang, erregte ihn innerlich, und so sprach er noch hastiger, aber nicht etwa, um Elisabeth zu schaden und sich bei Fräulein Bredeneck wieder in das gewohnte Licht zu setzen, sondern um seinen eigenen Gedanken zu entfliehen.

„Die Baukunst ist die älteste der bildenden Künste und der getreueste Ausdruck des Kulturlebens der verschiedenen...“

Er brach ab. Etwas zwang ihn dazu, Elisabeth wieder anzusehen. Sie schaute nicht von ihrem Stenogramm auf. Sie lächelte auch nicht. Ihr Gesicht war gerötet; ihre festgeschlossenen Lippen waren trotzig gebogen.

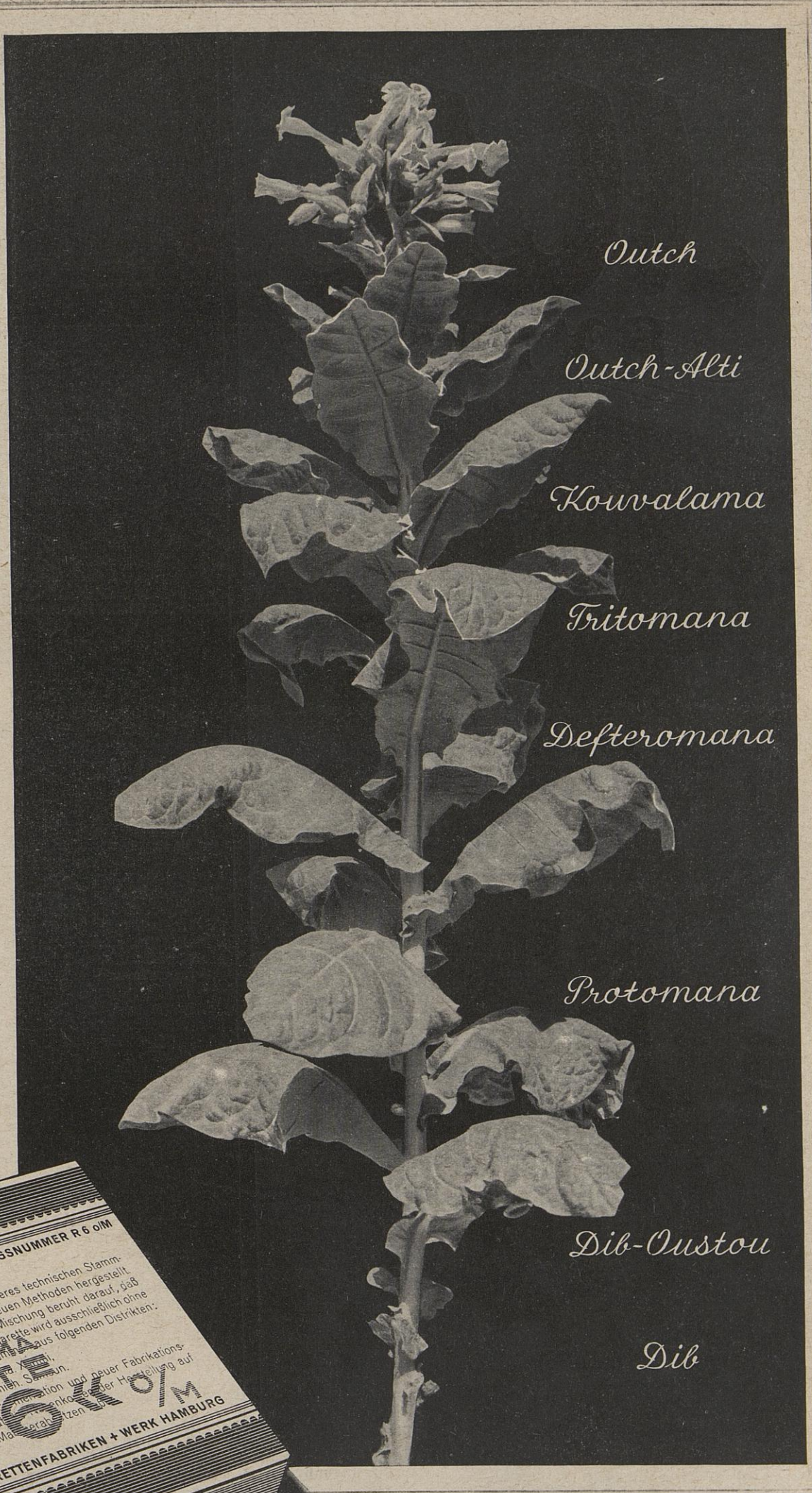
„Übertragen Sie das Stenogramm jetzt in die Maschine“, sagte Brütt, stand auf und ging hinaus. Fräulein Bredeneck blieb sitzen, um Elisabeth zu überwachen. Sie sprach kein Wort.

Elisabeth hatte das Gefühl, daß ihre Hoffnung zerfallen sei. Sie ließ sich Zeit, blickte manchmal über den Stenogrammblock hinweg ins Leere und irrte sich oft in den Zeilen. Vieles konnte sie nicht mehr lesen; sie schrieb eigene Sätze, die den in diesem Fall zweifelhaften Wortzug hatten, sinnvoller und besseres Deutsch zu sein. Auf der Maschine tippte sie unentwegt alle „ies“ zu „eis“, schrieb „dei“ statt „die“, „weider“ statt „wieder“, „Geischt“ statt „Gesicht“ und verstellte zuletzt sämtliche Buchstaben eines Wortes, so daß Fräulein Bredeneck, als sie ihr das Blatt abnahm, mit Entsetzen „Saurtuch“ an Stelle von „Ausdruck“ las.

Brütt, der in diesem Augenblick wieder hereinkam, wußte sofort, daß Elisabeth vollkommen versagt hatte. Mit leise zitternder Hand hielt er das Blatt, und während er es überlas, verspürte er ein tiefes, unerklärliches Schuldbewußtsein.

Tabakkultur

Die orientalische Tabakpflanze hat acht Blattstufen, und jede Stufe bildet eine Qualität für sich, steigend in der Güte von unten nach oben. Um einen gleichmäßigen Ausfall der Ernten zu sichern, wird daher jeder Blattstand für sich geerntet.



Outch

Outch-Alt

Kouvalama

Tritomana

Defteromana

Protomana

Dib-Oustou

Dib



*Doppelt
fermentiert*
48

Müller
EXTRA

Handleserei
für die
Festtage

Man weiß aus eigener Erfahrung:
das Linienspiel in unsrer Hand
bringt nicht die kleinste Offenbarung,
das Morgen bleibt uns unbekannt.

Doch eines kann die Hand uns sagen
unzweifelhaft und unbedingt:
daß grade an den Feiertagen
„Müller“ besondere Freude bringt.

Drum folgt dem Zeichen der Natur
und trinkt Matheus Müller nur!

ist Träger einer über hundert Jahre
alten Tradition, und diese Tradition
ist Beweis für die überragende Güte
aller Sekte dieses Zeichens

4.50
ZUZUGLICH
KRIEGSZUSCHLAG 1-

Matheus Müller, Eltville/Rh.

Zwei lange, schwere Minuten vergingen. Dann fühlte er Fräulein Bredenecks Blick auf sich gerichtet, riß sich zusammen und sagte, indem er vermied, Elisabeth anzusehen:

„Sie sind leider für eine Anstellung bei uns nicht geeignet, Fräulein... Fräulein Helling.“

Er konnte nicht verhindern, daß seine Augen bei aller nüchternen Strenge etwas Mitleidiges und Kindliches bekamen.

Elisabeth hatte den Kopf in den Nacken geworfen.

„Ich dachte es mir“, sagte sie mit einem abwesenden Lächeln. Sie griff nach ihrer Handtasche und ging.

„Die nimmt das Leben leicht“, meinte Fräulein Bredeneck.

Brütt sah sie zornig an, erwiderte aber nichts.

Ich weiß nicht, dachte er, als er wieder allein an seinem Schreibtisch saß. Ich weiß wirklich nicht. Sie hat trotz ihrer gut gespielten Gleichgültigkeit doch ein bißchen enttäuscht ausgesehen. Ich hätte diesmal ruhig ein Auge zudrücken dürfen. Sie ist intelligent und hätte sich gewiß bald eingearbeitet.

Als er eine Viertelstunde später dem Personalchef Bericht erstattete, antwortete der nachdenklich: „Schade... Dieses Fräulein Helling hätte es verdammt nötig gehabt.“

Nötig gehabt? Es traf Brütt wie ein Schlag. Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Kann sich jemand so frei, so unabhängig, so mutig bewegen, wenn er es „verdammt nötig“ hat? Man sollte doch mehr vom Leben wissen, sich nicht so ein-kapseln... Elisabeth Helling hatte es also verdammt nötig, und er, Brütt, hatte sich grausam benommen.

Von dieser Anklage kam er nicht los. Als er das Bürohaus zu Mittag verließ, stand er eine ganze Weile tief versunken auf der staubigen Straße. Ein Lastwagen stoppte mit kreischender Bremse hart an der Bordschwelle. Der Schofför schimpfte und veranlaßte Brütt dadurch, sich endlich in Bewegung zu setzen. Er betrat das kleine Restaurant, in dem er zu essen pflegte. Der Kellner brachte die Karte.

„Haben Sie schon die Zeitungen gelesen?“ fragte er. „Mit den Nachrichten aus Polen?“

Brütt hatte die Zeitungen zwar gelesen, aber er war heute nicht gesprächig. Er aß vollkommen geistesabwesend; er aß sogar den Vanillepudding, den er nicht mochte und sonst immer stehenließ.

Als er nach dem Gongschlag des Rundfunks seine Uhr stellte, ertappte er sich auf dem Gedanken, ob Elisabeth Helling wohl auch in dieser Gegend zu Mittag aße. Es war ein lächerlicher und abwegiger Gedanke, und trotzdem konnte Brütt ihn nicht von sich weisen.

Die Uhr ging fünf Minuten nach. Sie wurde allmählich alt und bekam Untugenden. Nachdem er sie eine Weile betrachtet hatte, stellte er fest, daß er heute länger als sonst zu seiner Mahlzeit gebraucht hatte.

Er sprang hastig auf und griff nach seinem Hut. Der Rundfunksprecher übermittelte die Nachrichten des drahtlosen Dienstes. Deutschland bemühte sich trotz aller schlechten Erfahrungen immer noch und in letzter Minute, zu einer Verständigung mit England zu gelangen, während die Verfolgungen der Deutschen in Polen ins Ungeheuerliche stiegen. Die dringende Sprache, die die Ereignisse redeten, rief Brütt in Zeit und Wirklichkeit zurück.

VII.

Fräulein Gabriele oder kurz Gaby Noltenius gehörte zu jener gottlob seltenen Sorte unverheirateter und vermöglicher Frauen, deren einzige Aufgabe im Leben die Flucht vor dem Alleinsein zu sein scheint, ohne daß sie die großen und volknahen Möglichkeiten sozialer Betätigung wahrnehmen. Sie war jetzt achtunddreißig Jahre alt und hatte die größere Hälfte dieser Zeit auf Reisen verbracht. Italien, England und Frankreich kannte sie fast ebenso gut wie ihre Heimatstadt Hamburg; sie war durch einen Teil der Vereinigten Staaten von Amerika gejagt, hatte in Japan die Kirschblüte bewundert und auf Bali drei Wochen in Eingeborenenhütten gewohnt.

Von jeder Reise kehrte sie ein wenig enttäuscht zurück, aber sie hätte es niemals zugegeben. Sie erzählte viel und nicht uninteressant, obwohl es ihr an Unvoreingenommenheit gegenüber Menschen und Dingen fehlte; jedenfalls verstand sie die Kunst, einen gewissen, etwas lärmenden Glanz um sich zu breiten. Aber sie hatte doch nicht genug Bekannte, um nicht zu ermüdenden Wiederholungen genötigt zu sein; infolgedessen fühlte sie sich unverstanden, klagte über Einsamkeit und machte sich und anderen das Leben schwer.

Ihre Schwester Renate hatte sie nach ihrer Heirat mit Ludwig Brandenstein veranlaßt, nach Berlin zu ziehen; sie hatte es seitdem oft bereut. Es hatte mehrfach Zerwürfnisse gegeben, aber man hatte sich ebenso oft wieder versöhnt. Renate war von dem Versöhnungswillen ihrer Schwester Gaby immer wieder gerührt und ahnte nichts von der tieferen Ursache, die darin bestand, daß Gaby Noltenius ihren Schwager Brandenstein liebte.

Diese Liebe stammte noch aus der Zeit, in der Brandenstein ein kleiner Angestellter der Firma Noltenius gewesen war. Sie war hoffnungslos, versteckt und eifersüchtig und von Haß- und Rachegefühlen aller Art überwuchert; aber sie war trotz allem Liebe...

„Eine Studentin, Renate, die Ludwig aus Hamburg mitgebracht hat?“ fragte Fräulein Noltenius fassungslos. „Die willst du jetzt für immer in dein Haus aufnehmen?“

„Natürlich nicht für immer, Gaby. Es ist für Elisabeth Helling selbstverständlich nur ein Uebergang.“

„Diese Art von Uebergängen kennt man. Bist du eigentlich von Sinnen, Renate? Ludwig liebt in Hamburg ein Mädel auf und bringt sie mit, und du empfängst sie hier mit offenen Armen?“

„Liebe Gaby, du hast Elisabeth Helling ja überhaupt noch nicht gesehen.“

„Es wäre mir um deinetwillen hundertmal lieber, wenn ich es nicht nötig hätte, sie kennenzulernen.“

Das war nicht ganz ehrlich; in Wirklichkeit brannte sie geradezu darauf, Elisabeth zu sehen. Ihre Züge waren scharf und schmal, und in der Erregung bekam ihre leicht gebogene Nase eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Schnabel eines Raubvogels.

„Und jetzt willst du sie sogar als Haustochter einstellen?“ fragte sie. Und sie setzte lauernd hinzu: „Der Vorschlag stammt natürlich von Ludwig, nicht wahr?“

„Ja, der Vorschlag stammt von Ludwig, aber ich habe ihm unbedenklich zugestimmt“, erwiderte Renate Brandenstein mit der plötzlichen Energie, die sie häufig aufbrachte, wenn es sich als nötig erwies. „Ich war sogar sehr froh darüber; denn da Erna, unser Hausmädchen, fortgeht, müßte ich mich um eine neue Hilfe bemühen. Du hast keine Ahnung, welche Schwierigkeiten das im Augenblick macht. Uebrigens mußt du nicht denken, daß man Fräulein Helling einen großen Gefallen damit tut. Mit einer Stellung im Büro wäre ihr besser gedient gewesen, aber da sie bei der Prüfung leider durchgefallen ist —“

„Sie ist durchgefallen, so, so. Und Ludwig hält sich trotzdem für verpflichtet, für sie zu sorgen!“

„Ja, Gaby. Und ich auch ein bißchen. Sie steht nämlich ganz ohne Mittel da.“

„Ganz ohne Mittel und ganz ohne Anhang, wie?“ fragte Fräulein Noltenius plötzlich sehr sanft. „Macht dich nicht allein diese Tatsache ein bißchen stugig, meine gute Renate?“

„Inwiefern stugig?“ lächelte Renate Brandenstein unbeirrt. „Ach, du meinst, sie könnte eine Abenteuerin sein? Eine verkappte Verbrecherin vielleicht?“

„Ich habe nichts von Verbrecherin gesagt.“
„Aber ich kenne dich doch, Gaby. Du hast stets so phantastische Vorstellungen. Aber mit Fräulein Helling ist alles in Ordnung, wirklich, du kannst dich darauf verlassen!“

„Sie kommt aus England, sagst du? War sie auch auf dem Rückwanderungsamt?“

„Gewiß“, sagte Renate. „Sie hat es übrigens auch drüben sehr schwer gehabt.“

„In London?“

„Nein, auf der Insel Wight.“

„Nun, da kenne ich mich einigermaßen aus“, sagte Fräulein Noltenius erfreut. „Ich war drei Sommer hintereinander dort.“

„Drei Sommer, Gaby!“

„Du irrst dich, es waren nur drei! Beim erstenmal traf ich diesen netten Obersten aus Indien, erinnerst du dich? Ich habe dir soviel von ihm erzählt! Wir

Spar Punkte, Brigitte,

nimm Ultra-Schnitte! Darunter gibt es z. B. viele Kleider, die an Stoff weit weniger als 30 Punkte der Kleiderkarte verbrauchen. Prüfen Sie den bunten Katalog in einer der bekannten Verkaufsstellen der Ultra-Schnitte!



machten damals zusammen einen wunderbaren Ausflug nach dem berühmten Schloß Karls des Ersten...

Sie verstummte plötzlich. Draußen war die Korridortür gegangen. Schnelle, schwerelose Schritte, unterdrücktes Summen.

„Ist sie das? Na, sie scheint sich hier schon ganz wie zu Hause zu fühlen“, sagte Fräulein Noltenius.

Renate Brandenstein schwieg und blickte auf die Teetasse in ihrer Hand. Der Tee war kalt geworden. Gaby hatte sie mit ihrem Geschwätz so erregt, daß sie vergessen hatte, ihn zu trinken. Ihre Hand zitterte; der Löffel

klirrte leise. Sie setzte die Tasse plötzlich hin, stand schnell auf und ging zur Tür.

„Haben Sie ein paar Minuten Zeit, Fräulein Helling? Meine Schwester möchte sie gern kennenlernen.“

„Selbstverständlich!“ sagte Elisabeth und trat leicht und anmutig ins Zimmer.

Sie hatte von jeher ein untrüglisches Gefühl für die Atmosphäre eines Raums und fühlte sofort die seltsame Spannung, die hier in der Luft lag.

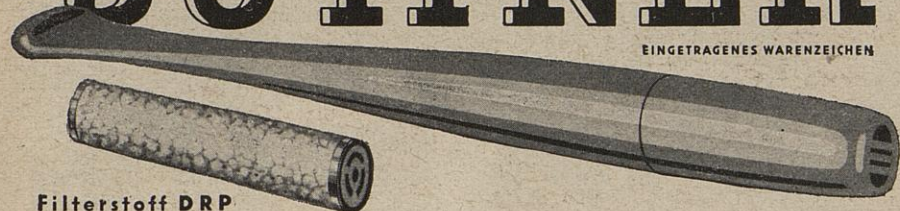
„Meine Schwester hat mir schon von Ihnen erzählt“, sagte Fräulein Noltenius mit Betonung. Sie hatte lange und auffallend knochige Hände; sie trug nur einen einzigen Ring mit einem riesigen Smaragd, aber sehr viele Armbänder um die dünnen Gelenke. Ihre Augen waren groß und rotbraun; auch ihr Haar zeigte die gleiche rotbraune Farbe, die eigentümlich künstlich wirkte. Im übrigen war sie hervorragend zurechtgemacht und sah viel jünger aus, als sie war.

„Ich finde es fabelhaft tapfer von Ihnen, daß Sie das Mädchen Erna ersehen wollen“, fuhr sie nach einer kleinen, kaum bemerkbaren und doch vielsagenden Pause fort. „Hoffentlich kann ich es“, entgegnete Elisabeth einfach. Renate Brandenstein spürte, daß sie nicht so unbefangen war wie sonst.

(2. Fortsetzung folgt.)

BÜTTNER

EINGETRAGENES WARENZEICHEN



Filterstoff DRP

Hohe Aktivität bei vollem Genuß!

Mild, rein, frisch · Rauch wird restlos filtriert! DRGM

Magenförderung?

Wenn Ihre Verdauung mit Beschwerden verbunden ist, wenn sich Magendruck, saures Aufstoßen oder ein Gefühl des Unbehagens nach dem Essen bemerkbar macht, dann sollten Sie sofort etwas unternehmen, um den Verdauungsprozeß zu erleichtern. Solche Beschwerden sind häufig auf einen Überfluß an Magensäure zurückzuführen. Biserirte Magnesia ist ein seit Jahrzehnten bewährtes Mittel zur Abstumpfung überschüssiger Magensäure. 2-3 Tabletten bringen Ihnen rasch Linderung u. erleichtern die Verdauung.

Biserirte Magnesia

das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und in größerer, vorteilhafterer Packung (150 Tabletten) für RM 2.69 erhältlich.



Eine wirklich moderne Frau - sagt ihr Arzt!

Wenn man modern leben will, darf man nicht in Außerlichkeiten stecken bleiben. Das Ideal von heute ist die lebensbejahende, frohe und sportliche Frau, die sich ihre Gesundheit und Schaffenskraft nicht zuletzt durch eine vernünftige, zeitgemäße Hygiene zu erhalten weiß. Daher besitzt die „Camelia“-Hygiene gerade unter den wirklich modernen - jedem Fortschritt zugänglichen Frauen so viele Anhängerinnen! „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde verbürgt uneingeschränktes Sicherheitsgefühl, anschmiegsamen Sitz, diskrete Vernichtung. Der einzigartige „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei!

Camelia

DIE IDEALE REFORM-DAMENBINDE

GOLD PFEIL

DIE WELTMARKE FÜR LEDERWAREN

Ludwig Krumm A. G.-Gebr. Langhardt, Offenbach a/M.
Größte deutsche Lederwaren-Fabrik



MARYLAN
ein feststehender Begriff
erfolgreicher Kosmetik



Die weltberühmte HOHNER
Gratis-katalog 64 S., insges. 162 Abb., alle
Instrumente originalfarbig, 10 Monatsrat.
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstraße 10.



gehören für mich längst der Vergangenheit an. Ich schwöre, heute auf Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck. Es ist nämlich erstaunlich, daß man oftmals direkt darauf warten kann, wie durch diese altbewährten Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck der krampfartige Druck im Kopf, das schmerzhaft Ziehen im Nacken und die bei Tag und Nacht quälenden Hüft- und Nervenschmerzen, die die Schaffenskraft so lähmen, beseitigt werden. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es ist Ihr Vorteil!

10 Tabletten 0.60 · 20 Tabletten 0.99 · 60 Tabletten 2.42

Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:

Herbin-Stodin H
mit dem H. IM DREIECK

H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Nervöse Herzleiden

sind die Ursache quälender Beschwerden, wir erkennen aber den wahren Grund oft nicht. Solche Erscheinungen, besonders auch Schlaflosigkeit, werden häufig rasch beseitigt, wenn man rechtzeitig ein stark beruhigendes und dabei herzkräftigendes Mittel anwendet.

Heumanns „Herz-Hilfe“.

Auch Beschwerden der Wechseljahre sind nicht selten Auswirkungen einer Herzneurose und mit einem bewährten Mittel wie „Herz-Hilfe“ erfolgreich zu bekämpfen. Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesemenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103

Heumann
Heilmittel



In Güte u. Passform
seit Jahrzehnten
unerreicht
Chasaffa'schuhe

Überall in Grossdeutschland erhältlich!



FOTO BINDEF.

Die Werbung

Weihnachts-Erzählung

von Arnold Ulitz

Die Mutter Ulrich Bernds begann schon sehr lange vor dem Fest zu grübeln, was sie ihrem einzigen Kinde, dem „Jungen“ — er war ein Junge von fünf- undzwanzig Jahren, der als Fliegeroffizier im Felde stand — beschenken sollte. Es genügte nicht, in einen Laden zu gehen, wo es „alles für den Herrn“ gab, auch Zigaretten und Bücher taten es nicht. Es war überhaupt nicht ganz einfach, das Richtige zu treffen; denn dieser „Junge“ mit seinem harten Männerberuf hatte großen Sinn für zarte Farben. Schon seit seinen Knabenjahren war ihm die liebste Gabe immer „eine Sache, die nicht zu kaufen war“, eine, die nur für ihn allein auf der ganzen Welt Sinn und Wert haben konnte. Nun sollte er zum ersten Male Weihnachten im Kriege feiern, da mußte diese Gabe freilich von ganz besonderer Art sein.

An einem Novemberabend fiel der erste Schnee. Sie trat auf den Balkon und trant entzückt den Duft der Flocken, den so keusch nur diese Erstlinge des Winters haben, wie auch im Frühling die allerersten Blumen wunderbarer duften als ihre späteren, glühenderen, üppigeren Schwestern. Sie war an diesem Abend sehr glücklich, denn mittags war ein Brief des Sohnes gekommen. Es ging ihm gut.

In der Nacht sodann hatte sie einen absonderlichen Traum: Ihr Mann, der im Frühjahr 1917 gefallen war, saß schreibend in seinem Unterstand, und sie wußte, er schrieb einen Brief an sie. In einer Ecke stand sie und konnte sich nicht regen, sie hörte die Feder rascheln, sie hörte ihn einmal husten, sie wollte auf ihn zu, wollte rufen, aber die Tüde des Traumes fesselte und knebelte sie.

Es klopfte. Er blickte ärgerlich und finster auf und rief: „Herein!“ Ein junger Oberleutnant trat ein und grüßte mit auffällig ernster Ehrerbietung, obwohl der Offizier im Unterstand nur Leutnant war. Sie erkannte ihn sofort, es war ihr Sohn, und sie stöhnte, aber keiner hörte oder sah sie.

„Franz“, rief sie mit stummem Munde, „erkennst du ihn denn nicht? Unser Junge ist's, unser Ulrich!“

Zugleich jedoch wußte sie, wie unsinnig ihre Hoffnung sei, denn als der Vater fiel, war das Kind erst zwei Jahre alt. Die beiden Männer sprachen einige dienstliche Worte, ganz soldatisch, dann nahm der Vater den Brief vom klobigen Unterstandstisch, prüfte, ob er trocken sei, verschloß ihn und reichte ihn dem unerkannten Sohn. Der grüßte zum Abschied und ging, dann verwölkte sich alles und zerfloß in Dunst und völlige Finsternis. Hier erwachte sie.

Im verdunkelten Zimmer glommen nur die Zeiger und Ziffern der kleinen Weckeruhr. Hastig schaltete sie das Licht ein, denn in den ersten Sekunden schien ihr der Traum etwas Trauriges und Böses zu bedeuten, da sie die Tränen noch an ihren Wangen spürte. Langsam aber wie ein immer heller angehendendes Feuer wuchs ein froheres Gefühl in ihr, und endlich fühlte sie wie eine gute, warme Flamme die Gewißheit: der Traum hatte Freundliches gebracht, und plötzlich wußte sie, was sie dem Sohn als schönste Gabe senden würde.

Es war schon Morgen. Sie rollte das schwarze Papier an den Fenstern hoch, und ein blauer Tag lag blühend über der verschneiten Stadt. Voll zärtlich aufgeregter Ungeduld entnahm sie dem Schreibtisch ein paar Bündel Briefe und hatte bald jenen gefunden, den sie brauchte, den letzten Weihnachtsbrief ihres Mannes.

Meine geliebte Beate!

Den Brief, der Dir zum eigentlichen Weihnachtstage bestimmt war, schickte ich vorsichtshalber schon vor einer Woche ab, denn Du weißt ja: die Feldpost kann unmöglich immer nur Volltreffer haben. Wenn meine Grüße und Wünsche etwa verfrüht zu Dir gekommen sind, ist's immer besser, als hättest Du vergeblich gewartet.

Den ganz richtigen Weihnachtsbrief, Liebste, schreibe ich aber erst heute am Heiligen Abend selber. Otto Sydow, mein lieber Kamerad, ist auf Urlaub, und so gern ich ihn habe, es ist mir lieb so, denn die verschneite Balkenbude in unserem Refervelager am Fluß gehört jetzt ganz allein mir, andernfalls hätte ich mich vielleicht ein bißchen geschämt, Weihnachten auf meine Weise zu feiern.

Heute vormittag ging ich auf Christbaumsuche, und Paul Besner, mein Butsche, war tief beleidigt, weil ich sagte, daß ich nicht ihn, sondern nur sein Seitengewehr brauche, das prachtwoll bissige Sägezähne hat.

Mit ein paar Sägen lief ich den Flußhang hinunter, schlitterte über das Eis, das herrlich wie die Eisbahn unserer verliebten Jugend klirrte, war nach einer Minute am jenseitigen Ufer, kletterte durch tiefen Schnee hinauf. Dann war ich schon im Walde, in einem Christbaumwalde ersten Ranges, aber die Bäume waren leider nur für Kathedralen oder ganz hohe Säle geeignet, und ich mit meiner niedrigen Villa Sanssouci durfte unter so hohen Herrschaften natürlich nicht wählen. Ich arbeitete mich durch den Wald und kam an Stellen, wo fast gar kein Schnee lag, weil die Wipfel zu dicht waren. Dort hielt ich immer an, um zu verschauen. Das waren Däsen in einer weißen Wüste, braune Fichtennadeln schufen den Untergrund, und sogar ein paar Flecken bleichen Grases gab's.

Da spielte ich mir eine rührende Geschichte vor: Wir drei, Du, ich und Uli, seien in der Wildnis irregegangen, nun aber hätten wir die rettende Bleibe gefunden und schmiegt uns aufatmend aneinander. Und so innig dachte ich an Euch, daß ich Euch leibhaftig zu sehen und zu spüren glaubte, und ich zitterte vor Glück. Ehrlich gestanden, ich zitterte auch vor Kälte.

Als ich den Wald durchbrochen hatte, stand ich auf einer Lichtung, und mitten auf dieser Lichtung wuchs eine kleine Fichte, so anmutig und ebenmäßig wie eine Tanne, und ich wußte sofort: dies war der für mich geborene Weihnachtsbaum. Ich sägte ihn um und brachte ihn — beinahe hätte ich gesagt: brachte ihn heim.

Den Paul Besner schickte ich dann in den Wald, er solle Zweige bringen, soviel er schleppen könne. Als er zurückkam, stand mein Bäumchen schon geschmückt. Die zwölf roten Kerzen und die acht silbernen Kugeln, die Du mir geschickt hast, waren schon betulich aufgesteckt und angehängt. Du weißt ja, wie ich beim Christbaumschmücken bin: ich habe ununterbrochen gesummt, gesungen und gepfiffen.

Besner fragte: „Darf ich was sagen, Herr Leutnant?“

„Immer los, Besner, weil doch heute Weihnachten ist.“

Da meinte er, ich hätte auch in der Kantine Kerzen und Kugeln haben können, und zwar viel buntere, als die Frau Leutnant aus Deutschland für den Herrn Leut-

(Fortsetzung auf Seite 1925.)

Eine wahre Freude...

... zufriedenes
„Astra-Schmünzeln“!

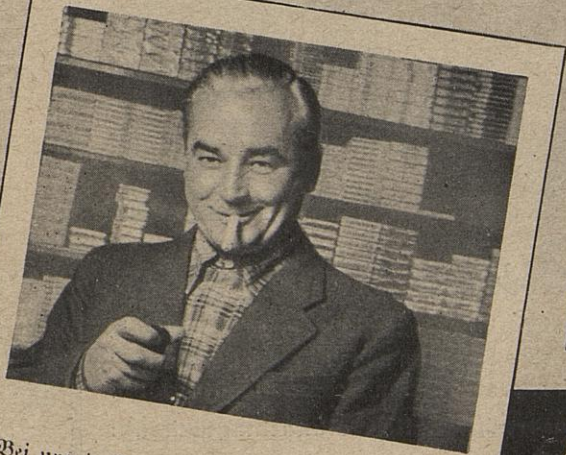
- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



31. 10. 39
 „Wie ich zur ‚Astra‘ gekommen bin? Es fiel mir auf, daß viele Gäste in unserem Hotel sie rauchen. Da habe ich sie probiert und war angenehm überrascht davon, wie vollkommen sich in ihrem Geschmack reiches Aroma und Leichtigkeit vereinen. Da ich die ‚Astra‘ außerdem auch stets frisch erhalte, habe ich seitdem nicht aufgehört, die ‚Astra‘ zu rauchen.“
 Königsberg, Parkhotel Paul Strundkus
 6. November 1939 Hoteldirektor



31. 10. 39
 „Beruflich habe ich als Eisenhändler genug mit ‚schweren Sachen‘ zu tun. Beim Rauchen bin ich aber mehr für etwas Leichtes, Aromatisches. Deshalb bin ich treuer ‚Astra‘-Raucher und werde es auch bleiben, solange ich die ‚Astra‘ immer gleich gut und gleich frisch erhalte wie bisher stets.“
 Angermünde, Berliner Str. 8
 31. Oktober 1939
 Franz Kadebarth
 Eisenwarenhändler



27. 10. 39
 „Bei uns in Bayern ist man ja bei vielen Dingen fürs Herzhafte. Beim Rauchen weiß man aber sehr wohl eine so leichte und aromatische Zigarette wie die ‚Astra‘ zu schätzen. Das merke ich ständig an den treuen ‚Astra‘-Kunden und am guten ‚Astra‘-Umsatz. Kein Wunder, daß diese Zigarette dann auch immer frisch in die Hände des Rauchers kommt.“
 Garmisch
 Buntes Haus
 27. Oktober 1939
 Vincenz Janetzki
 Zigarren- und Zigaretten-
 Spezial-Geschäft

Ja — wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist — so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht — geschmeckt — und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst — beides im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt — sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Zigarette, die so viel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.



48 Rauchen Sie Astra- dann
 schmünzeln Sie auch!
 Mit und ohne
 Mundstück

R ä t s e l

Ein Wort als Brücke

Hand—Schar, Eisen—Gebirge, Luft—Brille,
Staub—Kleid, Rot—Schütz, Hoch—Hütte,
Stapel—Zeit, Zug—Angriff

Zwischen die Wörter ist je ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß-, dem zweiten als Anfangsilbe dient. Die Anfangsbuchstaben der eingefügten Wörter nennen, aneinandergereiht, einen starken Schutz Deutschlands.

Hier fehlt die Vorsilbe

Rippe, Rade, Lichter, Nuß
Dampfer, Fahrer, Heber, Io
Laub, Faust, Enkel, Sache
Bau, Hütte, Mann, Halde
Bombe, Berg, Brecher, Lauf
Lachs, Gau, Wein, Bund

Für die Wörter jeder Waagerechten ist eine gemeinsame Vorsilbe zu suchen. — Die Anfangsbuchstaben dieser Vorsilben nennen, aneinandergereiht, den Komponisten des Weihnachtsliedes „Stille Nacht“.

Wichtig fürs Weihnachtsfest

Ein Flächenmaß seh heute mal
Ins kalte, starre Mineral;
Du sagst, kommt Wort dir zu Gesicht:
„Aha, jetzt geht mir auf ein Licht.“

Der Weihnachtsstern

a) In Uhrzeigerdrehung: 1. Der schönste Christbaumschmuck, 2. soviel wie Liebreiz, 3. Fluß in Frankreich, 4. Name eines finnischen Sees, 5. Gewürzkünder, 6. Schutzrecht, 7. italienische Hochschulstadt, 8. Märchengestalt, 9. deutscher Komponist, 10. besondere Begabung, 11. Schiffsgeländer, 12. Körperteile, 13. Ablaufstelle beim Sport, 14. Fenstervorhang, 15. Begriff der Drucktechnik, 16. Bezeichnung für die heiße Zone, 17. Edelstein,

18. Maß für Lichtstrom, 19. Berg im Böhmer Wald, 20. Umrisslinie.

b) Entgegengesetzt: 1. Teil des Gewehres, 2. männlicher Vorname, 3. Männeroberkleidung, 4. Haushaltgegenstand, 5. jahreszeitlicher Wind im Indischen Ozean, 6. Kleinleichtsfrämer,



7. Stadt in Hannover, 8. Turnabteilung, 9. Insekt, 10. italienische Hafenstadt, 11. Stadt in Jugoslawien, 12. dünn gewalztes Metall, 13. Fluß in Frankreich, 14. kleiner Fisch, 15. Palmbaum, 16. indischer Dichter, 17. Gleichwort für Schar, Abteilung, 18. Vergrößerungsgläser, 19. französischer Komponist, 20. roter Farbstoff.

Silberrätsel

Aus den Silben:

a — ab — ach — bäk — bee — co — da — do — ei — el — erd — fisch — fisch — frau — gen — ka — ker — ker — klipp — kopf — lauf — let — li — lo — man — mar — markt — moh — na — ne — ne — ni — ni — nir — ot — pan — re — ren — san — sand — sinth — sten — syl — te — ter — tum — um — ur — wa — zuk

Sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch und den Namen seines Verfassers ergeben. (ch und sch sind je ein Buchstabe)

1. Händlerin, 2. Wermutlikör, 3. schwarzer Schmelzüberzug für silberne Gegenstände, 4. Badwerk, 5. Rundschreiben, 6. Fußbekleidung, 7. Teil des Kinderspielplatzes, 8. gedörrter Kabeljau, 9. Zufluchtsort, 10. Frucht, 11. italienischer Erfinder, 12. Fahrzeugschaden, 13. Marderart, 14. juristischer Begriff, 15. Begriff der buddhistischen Glaubenslehre, 16. Stadt in Württemberg, 17. Saiteninstrument, 18. Handwerker.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 50

Weihnachtspruch nach Punkten:
Schalterfenster, Stettin, Einspruchsfrist, Wiedenjahr, Palestrina, Burgtor, Azurblau, Hanfseil, Postentette, Schabernack, Großunternehmen, Windhatten, Festrede, Freitengrad. — Haltet Frieden, legt zur Seite / Haß und Streit / Als den Brunnquell aller Pein.
Der Verbindungsbuchstabe: Winterjohanna, — Tautwart, Variton, Bornholm, Koftrappe, Pferdekräft, Portal, Heufadel, Chloroform, Jmmensee, Mainau, Lobelia, Gaubenslerche, Hauptwort, Magdeburg, Fliegenpilz, Waldhorn, Erzerum.
Festliche Genüsse: Baden, Brauen.
Spruch-Mosaik:
Liebe, die von Herzen liebt,
Ist am reichsten, wenn sie gibt.

Kreuzwörterrätsel:
Waagerecht: 1. Amelienbaer, 8. Kant, 9. Mare, 10. Olaf, 13. Ute, 15. ach!, 16. Diamant, 18. Ut, 19. Pan, 20. Ohr, 21. Kapitäl, 22. Mit, 24. See, 26. Krume, 29. Orla, 30. Reiz, 31. Remijere.
Senkrecht: 1. Akkumulator, 2. Mat, 3. No, 4. Eta, 5. Bai, 6. Cree, 7. Reiterbeize, 11. Klapper, 12. Phantom, 14. Gift, 15. Atoll, 17. Mai, 23. Sure, 25. Emir, 26. Kai, 27. Uri, 28. Erz, 29. Weise und Weiß: Konditor, Doktor.
Silberrätsel:
Des Menschen Seele ist seine wirkliche Welt. 1. Drossel, 2. Eigenart, 3. Stein Schlag, 4. Mahnung, 5. Eisenzeit, 6. National, 7. Schulinspektor, 8. Gericht, 9. Rederei, 10. Stellmaderer, 11. Englan, 12. Gleichheit, 13. Lobelia, 14. Einwand, 15. Fintermezzo, 16. Stillstand, 17. Frühahn.

Unser brinn Luftpfütz!
Rachungen
In rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.



Warum sind Asthmalende Rheila = freunde?

Rheila klimatisiert die Mund- und Rachenhöhle. Man atmet in einem „gesunden Klima“! Rheila ist ein pflanzliches Erzeugnis und besitzt keine schädlichen Nebenwirkungen.

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungs- und Linderungsmittel bei Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Beachten Sie: Rheila ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam, nehmen Sie stets

nur 2 mehrmals
Rheila täglich ...
In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Zu Weihnachten
Schlichte zu schenken, ist ein guter alter Brauch. Unsere Soldaten im Felde und die Männer zu Hause werden sich bestimmt freuen.
Das traditionelle Weihnachtsgeschenk:
Schlichte

Kalte Füße
Frostbeulen, Erfrierungserscheinungen werden bestens behandelt mit Efasit-Fußbad. Die Füße werden unempfindlicher und widerstandsfähiger. Unentbehrlich in der Übergangszeit und im Winter. Kalte Füße sind oft Ursache von schweren Erkältungen.
Preis Mk. -90
Efasit
In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften auch Efasit-Puder, Efasit-Creme und Efasit-Hühneraugentinktur erhältlich.

Ly-Feder
695
Ly-Federn
tragen die
LY
Hochprägung
Feintze & Blanckertz

UHU Alleskleber
Klebt jeden Gegenstand wasserfest farblos
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall
auch beim Zeppelinbau verwendet - in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

(Fortsetzung von Seite 1922.)

nant geschickt habe, aber ich erklärte ihm lachend, daß Herr und Frau Leutnant ganz und gar den gleichen Geschmack hätten, in Christbaumkugeln und in anderen Dingen.

„Und was soll der Haufen Nests hier?“ brummte er. „Wenn ich den verbrenne, plagt nämlich der Ofen.“

„Verbrennen? Nein, errätst Du, was ich tat, Beate? Ich schlug Nägelchen in meine Balkenwände, spannte Bindfaden von Nagel zu Nagel, so daß ein mächtiges Spinnennetz entstand, und dann steckte ich die Nests hinter das Gespinnst, bis nicht das kleinste Stück Balken mehr zu sehen war. Besner meinte „Neel neel“, aber als ich noch hie und da silberne Fäden an den grünen Wänden verstreute, gestand er großmütig, die Sache sehe nicht einmal übel aus.“

In die Nähe des Bäumchens, so, daß nachher der Kerzenschein gerade hinaufstrahlen mußte, hängte ich mitten ins umhagende Fichtengrün das Bildchen, das Du mir geschickt hast und das Dich und den geliebten Jungen zeigt, wie er sich mit einer Hand an Deinem Knie festhält, aber mit der andern irgendwohin zeigt, vielleicht auf ein Eichhörnchen im verschneiten Park. Ich sage mir aber natürlich, er zeigt in Richtung Smorgon, nach Rußland hin, zum Vater hin — — —

Nun ist der gute Besner bei Kameraden zu Besuch, und ich nehme an, er ist schon fertig, denn er hatte hier bereits ganz kräftig eingeheizt. Ich bin völlig allein. Es ist wunderbare Stille. Die Russen gönnen uns, obwohl sie ja nach ihrem Kalender einen ganz gewöhnlichen Abend haben, eine echte Weihnacht und scheinen zu wissen, daß zur Heiligkeit dieser Nacht eben diese tiefe, inbrünstige Stille gehört.

Die roten Kerzen sind fast ausgebrannt. Eure Bilder, meine liebsten Menschen, sind im warmen Leuchten wie lebendig. Am deutlichsten sehe ich — Du wirst nicht eiferfüchtig sein — die blauen Augen des geliebten Jungen. Deine scheinen mir trüber, denn Du hast Kummer, Liebste, er aber, er weiß nicht, was Sterben ist, ach, er weiß ja kaum, was Leben ist. Ich bin mit solcher Sehnsucht bei Euch! Ich könnte mir denken, daß Du in dieser Abendstunde geheimnisvoll meine Nähe spürst.

Oh, es klopft. Ich fürchte, es bedeutet unvermuteten Dienst.

Ja, Dienst, aber nichts Schlimmes. Nur noch ein paar Worte: Was Vater, Mutter und Kind bedeutet, habe ich niemals so tief gewußt wie heute abend. Heilige Familie! Leb wohl, Liebste! Küsse mir den kleinen

Jungen, der mich nicht erkennen würde, wenn ich vor ihn träte. Auf Wiedersehen!

Franz.

Diesen vergifteten Brief schickte die Mutter als Gabe, „die nicht zu kaufen war“, nebst manchen irdischen Dingen dem Sohn ins Feld, und da sie wußte, daß auch heute die Feldpost nicht immer Volltreffer haben könne, tat sie es so zeitig, daß das Paket einige Tage vor Weihnachten eintraf. Er öffnete es aber erst am Heiligen Abend. Als er den alten Brief entdeckte, suchte er froh erschrocken zusammen, denn er erkannte ihn sogleich als Geschenk der Geschenke, zog sich von den fröhlichen Kameraden in eine Ecke zurück und las.

„Als er zu den Freunden wiederkehrte, sahen sie ihm an, daß ihm Schönes widerfahren sei, und neckten ihn: „Soho, Du hast ja fast ein Bräutigamsgesicht!“

„Noch nicht ganz, aber bald“, antwortete er lächelnd, doch sie spürten feinfühlig, daß weitere Redereien nicht angebracht waren.

In der Nacht schrieb er an Dorothea: „Was ich vor acht oder zehn Tagen dem „gnädigen Fräulein“ schrieb, das soll nicht mehr gelten. Damals hatte ich nicht Mut genug, Ihnen so zu schreiben, Doro-

.. vor allem diese Stellen des Fußes täglich einstreuen mit:

Vasenol
Fuß-Puder
Nachfüllbeutel 49 Pf.

1 1/2 Pf. kostet jede Marke aus Einheit. Probeheft gegen Ständesangabe. Markthaus Max Herbst, Hamburg 36/K.

Kraftperlen des Lebens (für Männer) (100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135p

Samu samtwiech
Die wunderbar weiche Damenbinde mit Oberschicht aus feiner Verbandwatte. Zuverlässiger Wäscheschutz.

Ultra 10 Stück RM 0,50
Normal 10 Stück RM 0,90

Probeprobe gratis, diskret ohne Aufdruck, in verschlossenem Umschlag, von der

PAUL HARTMANN & Co.
Heidenheim 31 (Brenz)

Wien

und das Riesenrad ist aller Welt bekannt. Ebenso bekannt ist dort und in der ganzen Ostmark das Abführmittel DARMOL. Der gute Wiener Geschmack ist kennzeichnend für DARMOL, denn es schmeckt ganz ausgezeichnet — wie Schokolade. Sparsam im Gebrauch — wirkt DARMOL mild und zuverlässig. Nehmen auch Sie bei Verstopfung und zur Blutreinigung die seit 30 Jahren bewährte Abführ-Schokolade DARMOL. RM -74, 1.39 in Apoth. u. Droge., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien XII/82

DARMOL
die gute Abführ-Schokolade

O- u. X-Beine
korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlang. Sie Kat. 51

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche! diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließl. 35

Bei **Arterienverkalkung** und hohem Blutdruck

Antisklerosin!

und hoher Blutdruck mit Herzrhythmus, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen werden durch **Antisklerosin** wirksam bekämpft. Enthält u. a. Blutsalze und Kreislaufhormone. Greift die Beschwerden von verschiedenen Richtungen her an. Packung 60 Tabletten RM 1.85 in Apotheken. Hochinteressante Schrift liegt jeder Packung bei!

F 58
GELÄUTERTER REINER RAUCH
Die Patent **FILTER** Zigarette

FILTER-ZIGARETTE
Geläutertes Rauch-reiner Genuß

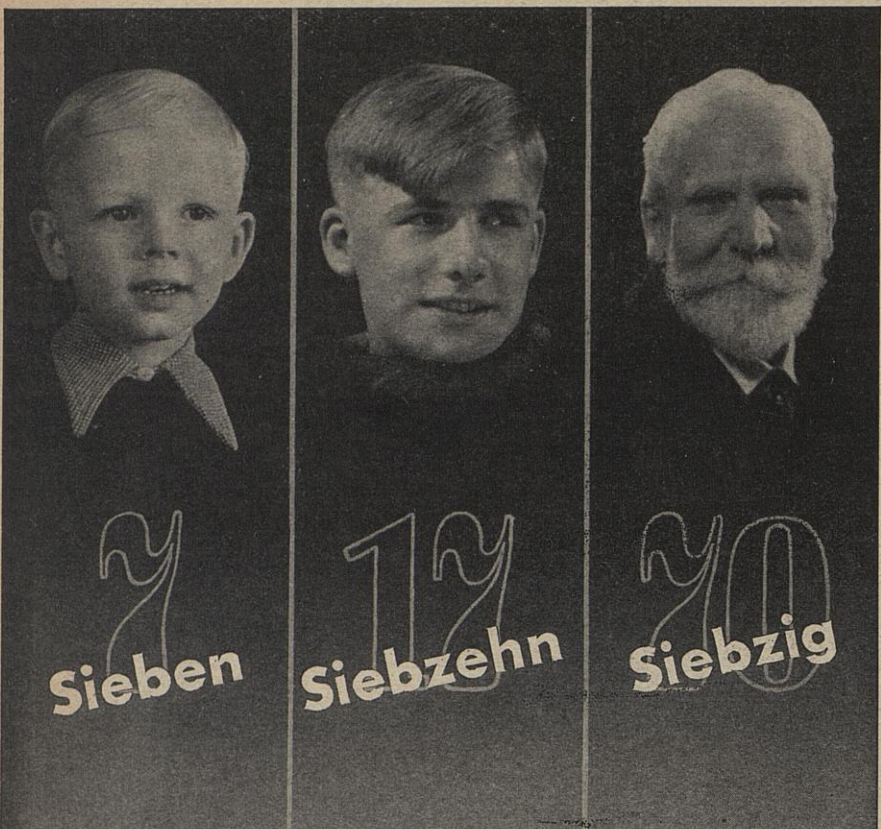
So urteilen Raucher:
Ich rauche die F 58 nun schon längere Zeit und habe immer wieder meine Freude an den vielen Vorzügen, die sie in sich vereinigt. Der leichte und doch aromatische Geschmack und vor allem die Wirkung des Filters, die ihren Genuß besonders angenehm macht, lassen mich stets zu dieser Zigarette greifen.

Berlin NW 89, den 16. 9. 1939
Rostocker Straße 1

Hans Dietrich

48

Nach Spickaal, Leberwurst und Schmalz verlangt der Körper „Bullrich-Salz“ **Bullrich Salz** jetzt Röhre 18 Tabl. 18 Pf.



- alle brauchen Blendax!

Blendax ist die volkstümliche Zahnpasta, die Kinder, Erwachsene und ältere Leute gleich gerne nehmen. Durch die starken Adsorptionskräfte ihrer kolloidalen Feinputzkörper - Deutsches Reichspatent angemeldet - werden mißfarbene Beläge schonend von den Zähnen „abgesaugt“ wie Wasser mit einem Schwamm. Keine Chemikalien, keine groben Putzteilchen, keine scharfkantige Schlammkreide können dabei dem Zahnschmelz schaden, und deshalb leisten auch Sie sich einen guten Dienst, wenn Sie

Blendax benutzen!

wirksam gegen
Ansatz von
Zahnstein



25 Pfg.
und
45 Pfg.

thea, wie ich es heute tun will. Vielleicht ist es auch heute noch eine Verwegenheit, denn wir kennen uns erst seit wenigen Monaten, aber mein Vater, der in Rußland fiel, als ich ein zweijähriger Junge war, tritt jetzt, nach so vielen Jahren, als Helfer und Fürsprecher neben mich hin.

Dann folgte wörtlich der Brief des Vaters, und dann kamen nur noch wenige Zeilen:

„So sehr hat mein Vater uns geliebt, Dorothea, und von solcher Art ist, dessen bin ich sicher, meine Liebe zu Ihnen. Auch ich möchte eine ‚heilige Familie‘ gründen, und Sie bitte ich, meine Frau zu werden. Ich liebe Sie von ganzem Herzen.

Hauptmann von Gellern, mein guter Kamerad und Freund, fliegt morgen dienstlich in Ihre Stadt. Er nimmt meinen Brief mit. Am Donnerstag schon muß er wieder zurück und wird sich dann erlauben, bei Ihnen anzufragen, ob Sie vielleicht einen Brief für mich mitzugeben hätten. Wenn Sie mir kein Ja zu sagen haben, dann wollen Sie bitte dem Herrn Hauptmann mitteilen, Sie hätten keinen Brief. Verzeihen Sie einem Sturzkampfflieger dieses heftige, ultimative Verfahren, aber es ist Krieg, ich bin ungeduldig, und ich liebe Sie!“

„Drei Tage später traf der Hauptmann wieder ein.
„Holla, Uli! Ein Brief für dich!“

Schlagfertigkeiten

Hans von Marées wohnte noch unbekannt in Rom. Im gleichen Hause hatte ein Maler sein Atelier, der seinen guten Namen für billige Modeware preisgegeben hatte. Schon oft war Marées, wenn er die steile Stiege zu seiner bescheidenen Behausung erklimm, ihm begegnet. Bald darauf lernten die beiden sich in einer Gesellschaft näher kennen. „Wir sind uns ja nicht mehr fremd“, sagte der Modekünstler herablassend, „wir treffen uns doch immer auf der Treppe.“ — „Ja“, meinte Marées harmlos, „ich steige hinauf — Sie kommen herunter!“

*

Bei einer Veranstaltung der Göttinger Universität wirkte auch die Schauspielerin Wunder mit. Die wegen ihrer freizügigen Lebenshaltung bekannte Künstlerin erschien in einem blauen Abendkleid und erregte ziemliches Aufsehen. Ein Besucher wandte sich lächelnd an den ironischen Professor Kästner und meinte: „Da kann man nun wirklich ein blaues Wunder anschauen!“ Kästner nickte: „Ja, und noch dazu eines, das sich begreifen läßt!“

*

Der Schauspieler Unzelmann liebte es, zu improvisieren. Da er ebenso beliebt wie wichtig war, konnte er sich das leisten, aber da seine Kollegen bei seinen unermuteten Seitensprüngen häufig aus der Rolle fielen, verbot die Intendanz alles, was nicht in der Rolle stand. Eines Abends erforderte die Aufführung ein lebendiges Pferd auf der Bühne. Der Gaul hatte offenbar Lampenfieber und erfüllte ein sozusagen „menschliches Bedürfnis“ auf offener Szene. Alles war starr vor Verlegenheit. Nur Unzelmann ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er hob drohend den Finger und rief laut: „Du schlimmer Gaul, weißt du denn nicht, daß die Intendanz das Improvisieren verboten hat?“

W. F.-H.

Ein Ausdruck höchster Lebensfreude

IA-33

EAU DE COLOGNE
RM. - 85, 1,45, 2,25, 3,60
PARFUM
RM. 3,65, 5,40, 8,-, 13,50
PUDER
RM. 1,25, 2,25
BADESALZ

Rassig und voll
Temperament

Schwarzlose SÖHNE

HUMOR

Zeichnung von Nyary

„Gestern habe ich einen vornehmen Herrn um fünf Mark angepumpt!“
 „Na, und...?“
 „Es war doch kein vornehmer Herr!“

*

Karl trifft einen alten Gläubiger wieder. Es gibt Krach, einen Riesentrach. Am nächsten Morgen erzählt Karl das Mißgeschick seinem Freund Hans: „... ja, und dann hat er noch meine Telefonnummer wissen wollen!“
 „Warum hast du sie ihm denn gegeben?“
 „Er wollte sie unbedingt haben.“
 „Du brauchtest ihm doch aber nicht die richtige zu geben!“
 „Das wollte ich auch nicht — aber im Moment fiel mir keine andere ein!“

*

Keller kam auf die Polizeiwache gelaufen: „Mir ist mein Schirm gestohlen worden!“
 „So, und mit welchem Griff?“
 „Erlauben Sie mal“, sagte Keller, „das habe ich doch nicht gesehen!“

*

Sie, zu ihrem Tanzpartner: „Sie glauben gar nicht, wie eifersüchtig mein Mann ist! Nie dürfte ich mit einem gut aussehenden Herrn tanzen!“
 Er: „Ach! Denken Sie nur — meine Frau ist genau so eifersüchtig auf mich!“

*

„Edgar, du siehst also die blonde Lehrerin, dieses süße Geschöpf, überhaupt nicht mehr?“
 „Nein. Sobald ich zu einer Verabredung



„Die Frau Krause aus der Alleestraße wünscht sich ein Kleid — geh, schau mal rasch in der Kartothek nach, ob sie noch soviel Punkte auf ihrer Karte hat!“

mal nicht pünktlich erscheinen konnte, verlangte sie sofort einen Entschuldigungszettel von meinen Eltern.“

*

Sie saßen im Park auf einer stillen Bank. Die Nacht war dunkel. „Geben Sie mir einen Kuß!“ bat er.

Sie schwieg.

„Wollen Sie mir nicht einen Kuß geben?“ fragte er dringender.

Immer noch keine Antwort.

„Bitte, bitte, einen Kuß!“ bettelte er sehnsüchtig. Aber sie blieb stumm. „Sind Sie taub!“ stöhnte er endlich.

„Nein!“ zischte sie zurück. „Sie sind aber sicher gelähmt!“

*

Beate ging durch den Botanischen Garten. Der Gärtner zeigte ihr eine botanische Seltenheit.

„Dies ist eine fleischfressende Pflanze!“

Beate schaute: „Und womit füttert man sie montags und freitags?“

*

Frank trifft Frei. „Was treibst du jetzt?“ fragt Frei.

„Ach“, meint Frank, „ich beschäftige mich mit den Frauen! Ich lasse sie wie Sklaven arbeiten, halb verhungern, dann nehme ich ihr Geld und entlasse sie, wenn sie nur noch Schatten ihrer selbst sind — aber alle Frauen sind von mir entzückt!“

Frei erbleicht: „Um Gottes willen! Was bist du bloß für ein Mensch geworden?“

Da grinst Frank frei: „Ich habe einen Schönheits-salon, mein Lieber!“



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will.

War es Ihnen schon bekannt?

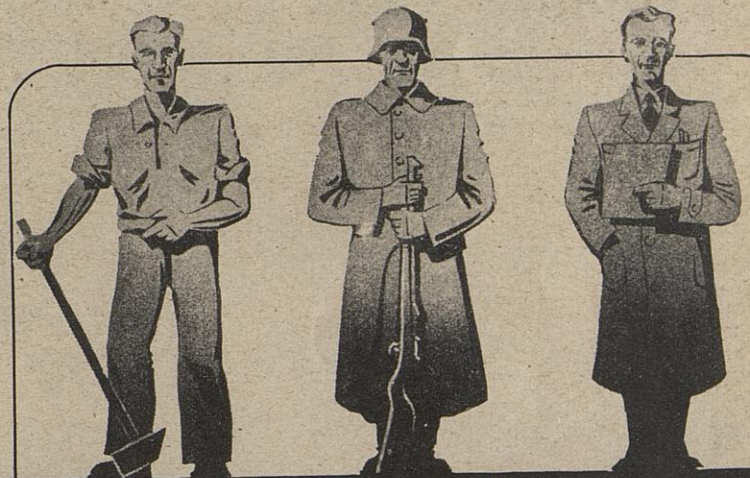
Eukutol ist hautverwandt!

Die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältiger Pflege zu geben, machen diese Creme zum anerkannten Schönheitsmittel der Frau, die vollwertig im Berufs- und Privatleben stehen will.

Kleine Tube RM — 45
 Große Tube RM — 82



Die Hormon-Schönheitscreme



Wichtiger als je zuvor

ist für jeden die Erhaltung seiner Leistungskraft und Aktivität. Die Anforderungen des Tages sind gewachsen! Neue Aufgaben verlangen neue Energiereserven zur Entfaltung der vollen Spannkraft. Wach sein! Das ist die Parole, wenn es darauf ankommt, seinen Mann zu stehen.

Kola DALLMANN
 macht Müde mobil



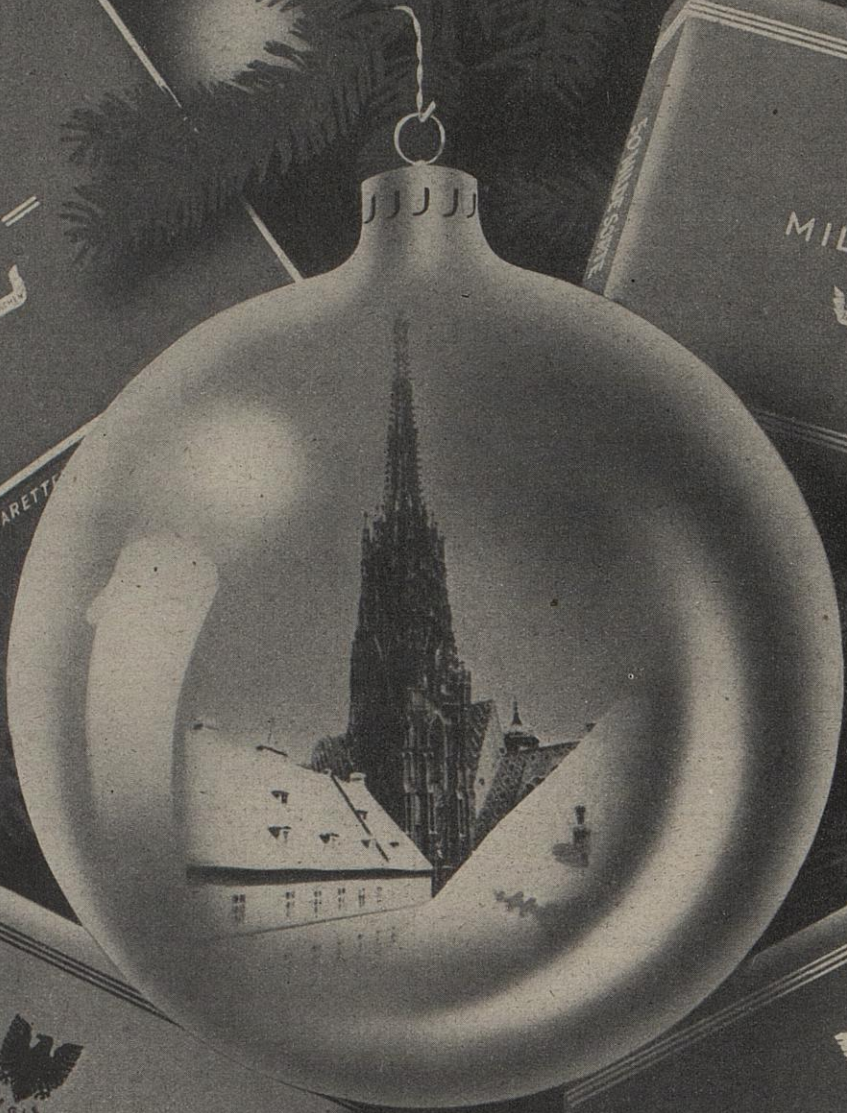
Schachtel RM 1.—, aus frischen Nüssen RM 1.10, mit Lecithin RM 1.20 • In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

clorland

6 Pfg.



4 Pfg.



5 Pfg.



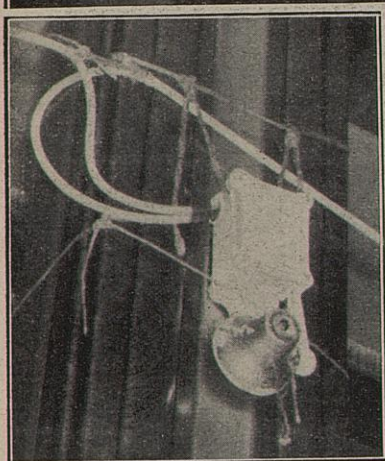
4 1/8 Pfg.



WELTWEIT

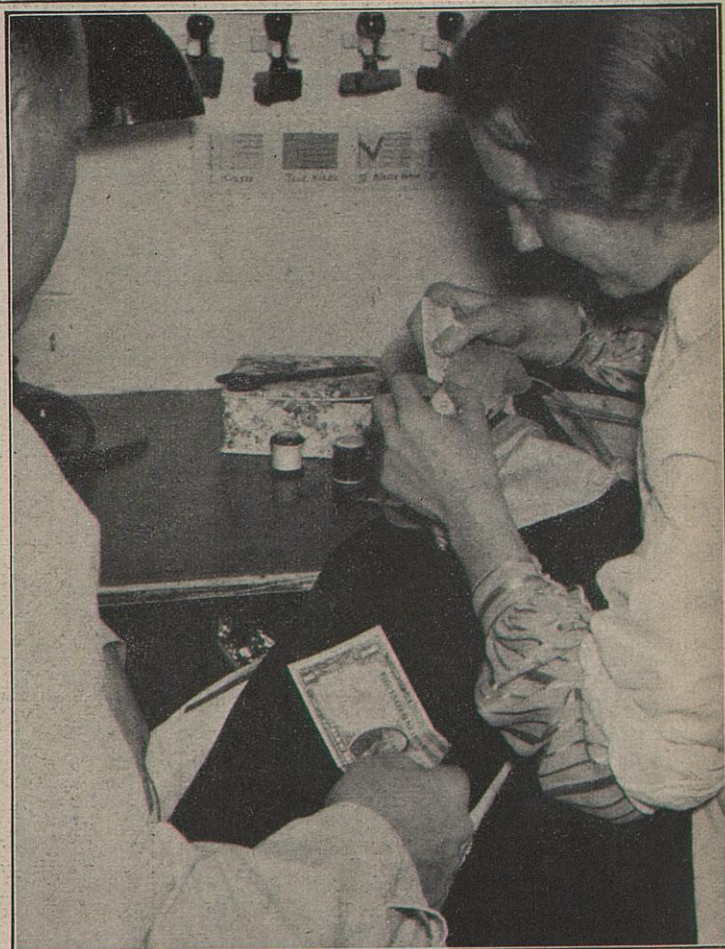
mit den Meisterrigaretten der Österr. Tabak Regie

Wie die Bremen sich durchschlüg



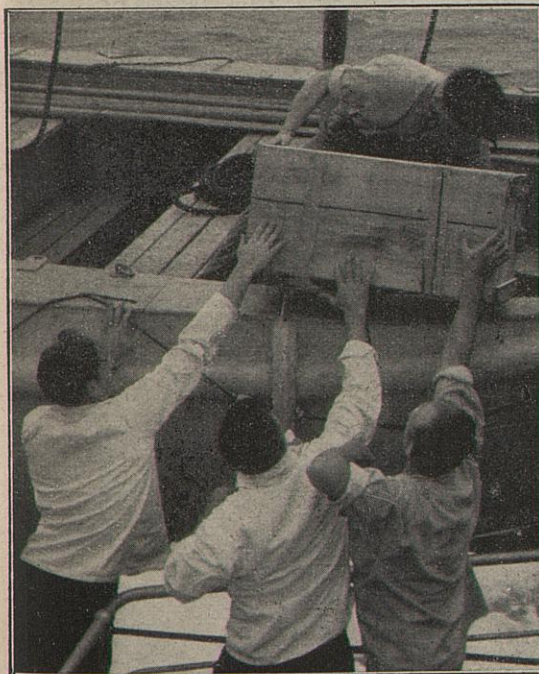
Griffbereit aufgestapelt in der großen Halle des Schiffes:
Schwimmwesten und Wolldecken.

Niemand hat warmes Zeug bei sich, da das Schiff im August ausgefahren war. Aber bei der Fahrt in Rettungsbooten auf hoher See kann es sehr kalt werden. Die Mannschaftsräume im Borschiff sind geräumt und die oberen Gesellschaftsräume und Kabinen bezogen worden. Von diesen Kabinen aus sind auch die Boote schnell zu erreichen. Provisorische Klingelanlagen sind in diesen Räumen für den Fall eines Alarms eingerichtet worden. (Bild links.)



Devisen... in Kleider eingenäht.

Es mußte damit gerechnet werden, daß bei einer Gefangennahme durch den Feind der Mannschaft alle Wertsachen genommen würden. Die Frisöfen und Stewardessen der „Bremen“ hatten die Aufgabe, diese Wertsachen unsichtbar zu machen.



Die Rettungsboote werden verproviantiert.

Zum üblichen Wasser und Hartbrot-Providant kommen hinzu: Biskuit, Tafelwasser, Cognat, Milch usw. So ausgerüstet, kann die Besatzung lange Zeit auf dem Meer treiben.



Die „Bremen“ wird „brandfertig“ gemacht.

An vielen Stellen des Schiffes werden Benzinkanister neben Wergrollen aufgestellt. Eine Verbrennungsmannschaft ist gebildet, die den Auftrag hat, das Schiff in Brand zu stecken, wenn es notwendig werden sollte.

Drei Maßnahmen, falls der Feind die „Bremen“ aufbringen sollte.

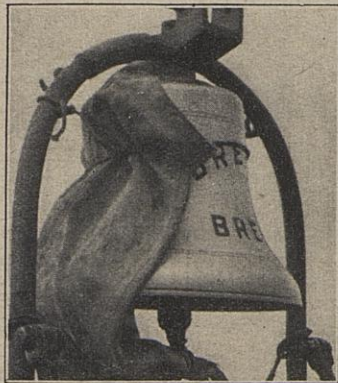


Im Gefahrengelände: Mit stärkster Aufmerksamkeit wird der Horizont abgesehen.

Beide Ausguckkörbe sind besetzt; vom oberen hat man eine Sicht über 30 Kilometer. Die „Bremen“ ist so schnell, daß sie jedem früh genug gesichteten feindlichen Kriegsschiff entkommen kann.



Aus Gelb wird Grau: Der riesige Dampfer verändert seine Farbe. 400 Mann haben sich freiwillig für diese Tarnungsarbeit gemeldet. Während das Schiff in voller Fahrt dahineilt, wird es mit 1200 Kilo Farbe von unten bis oben neu angestrichen.



Sonnenstrahlen dürfen die Schiffsglocke nicht treffen.

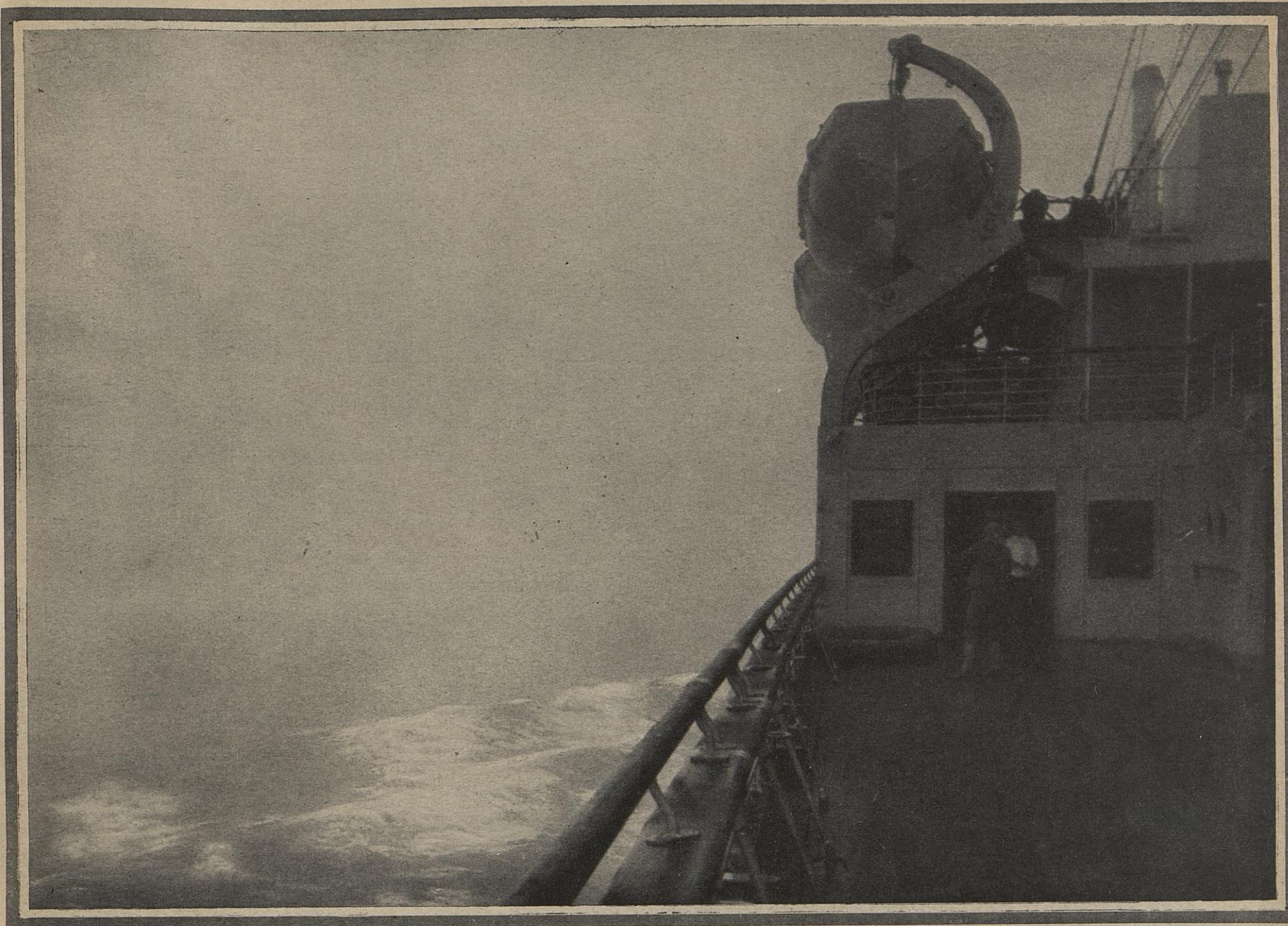
Das Glikern auf dem blinkenden Messing würde wie ein Lichtsignal wirken und die „Bremen“ verraten.

Die Riesenlettern der „Bremen“ werden unsichtbar.



Gefährliche Arbeit bei hoher Fahrt.

Die Außenbordarbeiten gestalten sich besonders schwierig: Die Boote werden ausgeschwungen und allmählich, entsprechend dem Fortgang der Arbeit, tiefer herunter gelassen. In kürzester Zeit hat die „Bremen“ ihr Kleid gewechselt.



Der gefährlichste Feind der Ozeanriesen im Frieden... der beste Freund in Kriegszeiten: Der undurchdringliche Nebel.

Die „Bremen“ wird zum Geisterschiff. Das entsetzliche Grau, zum erstenmal herbeigesehnt, tut sich am 3. September schügend auf. Ohne Signal, ohne Lichter schießt der Riesentörper der „Bremen“ lautlos in das Nichts hinein. Ständig wird gelotet, ständig gepeilt, das Fahrwasser ist völlig unbekannt. Aber mit „full speed“ geht es dem Ziel zu, das nur der Kapitän kennt. Denn ihm war es überlassen, mit dem Schiff durchzubrechen, wohin er wollte...



Für die Welt im Nebel verloren und doch mit der Heimat verbunden: Am Rundfunk hören die fieberhaft Lauschenden die neuesten Nachrichten aus Deutschland.



Die „Bremen“ ist durch! Eine Fahrt, von der die ganze Welt sprach, ist zu Ende. Die Besatzung der „Bremen“ hat die deutsche Heimat erreicht. Von Schiff zu Schiff werden jubelnd Grüße ausgetauscht.



Wieder an deutschen Ufern: Der Gruß der heimatlichen Erde... verträumte Bauernhäuser.

++++ england meldet
am 5 september
die bremen von



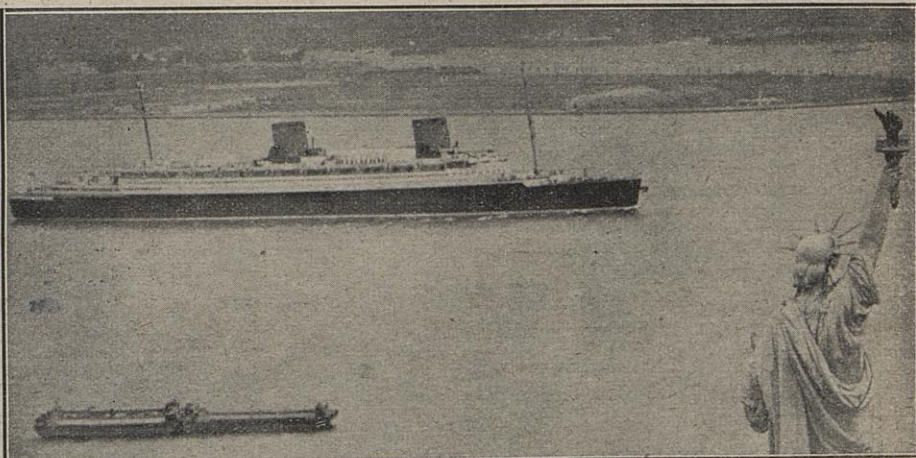
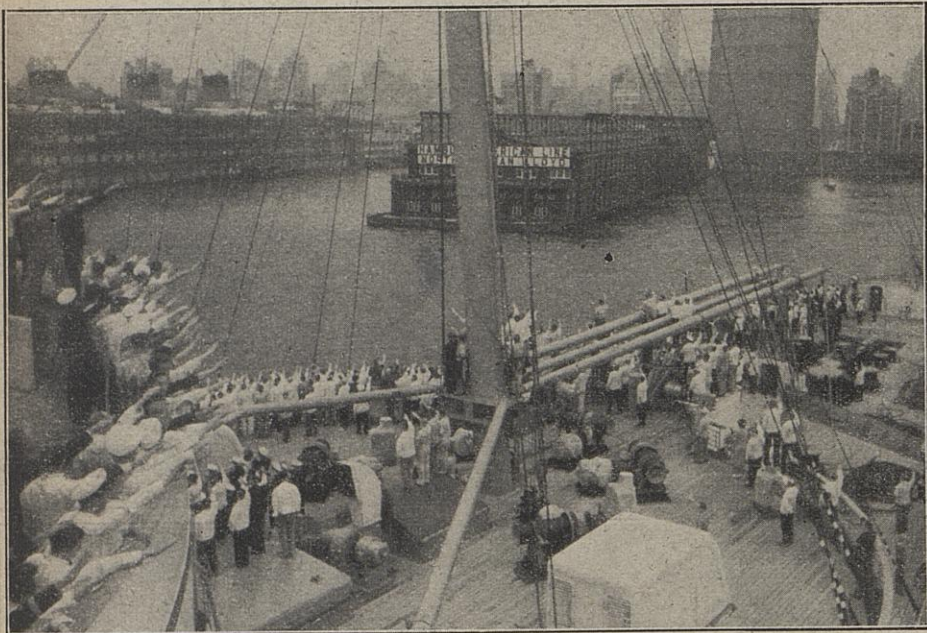
britischem kriegs
schiff in englischen
hafen eingebracht ++

Aber die
Wahrheit ist:

Meldung am 7. September
von der amerikanischen Küste:
Rettingringe der
„Bremen“ aufgefischt.

Die Bremen ist durch!

Der einzige authentische Bildbericht von der Rückkehr der „Bremen“, aufgenommen vom Bordfotografen



Am 30. August, nachmittags 6 Uhr: Die Fahrt an der Freiheitsstatue vorbei.
36 Stunden lang war die „Bremen“ im Hafen von New York festgehalten worden; man untersuchte das Schiff nach Waffen. Ein Bootsmanöver wird angefeht, obwohl keine Passagiere an Bord sind. Die Schwimmwesten müssen gezählt und an Deck gebracht werden. Endlich aber ist der Augenblick der Abreise gekommen: Die Nationalhymne erklingt, die sonst bei einer Ausfahrt aus dem Hafen nicht gespielt wird; die Fahrt ins Ungewisse beginnt.



Ein Augenblick höchster Spannung: Kapitän Adolf Ahrens, inzwischen zum Kommodore befördert, läßt die Besatzung zusammenkommen und erklärt die Lage. „Sie sollen die schöne ‚Bremen‘ nicht bekommen. Wir müssen und werden durchbrechen. Wenn es uns nicht gelingt, wird das Schiff angezündet und versenkt! Aber wir werden durchkommen, und ich hoffe, daß wir es schaffen.“ Die Arme flogen hoch, ein einziger Schwur klingt durch den Raum — und entschlossen gehen alle an die Arbeit.

Fortsetzung des Berichtes im Innern des Heftes

Hauptchriftleiter: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptchriftleiters: Dr. Ewald Wästen, Berlin — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 vom 15. 12. 33. — Anzeigenleiter: Herbert Godorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unberlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beifügt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. — Jahres-Abonnementspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20.